



Tschüss

... Auto! Der Radverkehrsbeauftragte über nachhaltige Fortbewegung.

Interview, S. 5

Teurer

... würde es für Fußballvereine, müssten sie ihr CO2 kompensieren.

Klima, S. 7

Trainer

Der Vereinssport in Sachsen steckt seit Corona in der Krise.

Sport, S. 12

Uns gibt's
auch
online:



www.luhze.de

GLOSSE

Hundebabies

Wenn deine beste Freundin über Babynamen philosophiert, während für dich das Mutterglück irgendwo zwischen Dackel und Australian Shepherd liegt, kann das schon einmal zu Selbstzweifeln führen – die du dir natürlich verbietest. Immerhin leben wir im postfeministischen Zeitalter und du bist eine selbstbestimmte Frau, die einen Akkubohrer besitzt (und mindestens einmal benutzt hat). Aber es ist hart, der menschlichen Reproduktion den Rücken zu kehren, wenn deine Mutter hinter jeder Ecke lauert und mit selbstgestrickten Strampelern für die ungezeugten Enkel wedelt. Lösung: Netflix und Verdrängen. Leider läuft beim Opium deines Volkes grad „Bridgerton“. Und du sitzt mit Wein in der Hand und Vibrator in der Nachttischschublade auf der Couch und versuchst dich darüber zu freuen, dass du nicht im 19. Jahrhundert lebst und dein Leben sehr wohl selbst bestimmen kannst. Auch wenn du dir heimlich wünschst, dass die Entscheidung zwischen Prinz und Duke dein größtes Problem wäre.

Schönes neues Leipzig

Wie sich die Stadt trotz Pandemie verändert



Der Wilhelm-Leuschner-Platz blickt auf eine ereignisreiche Zukunft: Auf den Thema-Seiten 8 und 9 widmen wir uns seiner Bebauung und der Kritik daran. Dazu gibt es einen Kommentar auf Seite 14. Auch innerhalb der Uni stehen Veränderungen an: Der Prozess zur Neubesetzung des Rektorats hat begonnen. Einen Artikel dazu findet ihr auf Seite 2.

Foto: Sophie Goldau

Herumgedruckt

Kopiergeräte in Universität und Bibliotheken bleiben doch erhalten

In einem sehr knappen Statement verkündete die Universitätsbibliothek Leipzig (UBL) am 15. April, dass die Universitätsleitung den Nutzungsvertrag für Kopierer und Drucker in der Universität und den Universitätsbibliotheken nicht verlängern wird. Inzwischen ist die Entscheidung revidiert. Etwa eine Woche nach der ursprünglichen Information legte die Universitätsleitung eine Kehrtwende hin: „Die Universitätsverwaltung teilt mit, dass der Gestattungsvertrag Drucken/Kopieren um ein weiteres Jahr verlängert wurde. Die Kopiermöglichkeiten in den Standorten der UBL bleiben damit bestehen“, steht jetzt auf der Website.

„Wir waren vollkommen überrascht“, erzählt die stellvertretende Direktorin der UBL Charlotte Bauer. Zuerst von der Ankündi-

gung, Drucker und Kopierer zu entfernen, dann von der plötzlich doch geplanten Vertragsverlängerung mit dem Dienstleister Customized University Services, der die Geräte betreibt. Kanzlerin Birgit Dräger erklärt auf Anfrage von *luhze*, dass es ein Versehen gewesen sei und ihr leid tue, die UBL so spät informiert zu haben. Was der Anlass für den Schwenk war, beantwortet sie nicht: „Zu laufenden Verhandlungen kann man nicht informieren, ohne die Verhandlungen zu gefährden.“

Grund dafür, überhaupt darüber nachzudenken, den Vertrag nicht zu verlängern, war laut Dräger der unzureichende Datenschutz. Bislang habe zwar noch niemand versucht, den Speicher der Geräte auszulesen, „aber in den Verhandlungen wollen wir erreichen, dass die Geräte besseren Schutz gewähren“.

Schon vor der Pandemie nutzten immer weniger Studierende und Mitarbeiter*innen die Kopierer und Scanner, wie die Universitätsleitung und Bauer von der UBL bestätigen. Dennoch versichert Dräger, dass „wir alles daran setzen, Kopier- und Druckservices weiterhin anzubieten“.

Matthias Middell, Direktor des Global and European Studies Institute und Mitglied des Senats der Universität, ist einer derjenigen, die sich für den Erhalt der Drucker und Kopierer ausgesprochen haben. „Infrastruktur kann man nicht kurzfristig abschaffen“, sagt er. Für eine so grundlegende Änderung sei die Ankündigung Mitte April zu spät gekommen. Middell schlägt vor, einen Kreis von Nutzer*innen zu schaffen und sie zu fragen, was sie brauchen. Die Drucker und Scanner seien ein Symbol dafür,

dass man, ohne einen Cent mehr auszugeben, Probleme durchs Miteinander-Reden lösen kann.

Miteinander zu reden, findet auch Kanzlerin Dräger gut: „Wenn sich die Fragen zum Datenschutz und zur notwendigen

Infrastruktur nicht anders klären lassen, erscheint ein Arbeitskreis gut und sinnvoll.“ Im kommenden Jahr werde die Universitätsverwaltung bessere Bedingungen aushandeln.

Jonas Waack



Erst reden, dann scannen

Foto: Archiv

MELDUNGEN

Wertschätzung

Am 26. April gab der Studierendenrat (Stura) der Universität Leipzig die Preisträger*innen des studentischen Lehrpreises für engagierte digitale Lehre während des vergangenen Sommersemesters bekannt. Alle Studierenden der Universität konnten bis Ende August vergangenen Jahres Lehrende nominieren. Anschließend wurde die Auszeichnung pro Fakultät in einem fachschaftsübergreifenden Gremium vergeben.

Gewinner*innen bedankten sich dort unter anderem für die Wertschätzung ihrer Arbeit sowie die Mitarbeit der Studierenden während des Semesters. „Ich bin sehr gerührt und geehrt, diesen Preis zu erhalten, da er demokratisch von 14 Fachschaftsräten vergeben wurde und somit direkt von den Studierenden kommt“, kommentiert die Preisträgerin Kati Voigt, zuletzt tätig am Institut für Anglistik der Uni Leipzig, die Anerkennung auf der Webseite des Stura. Der Preis sei eine willkommene Erinnerung, dass der Einsatz sich lohnt, schreibt die Professorin des Mathematischen Instituts und Preisträgerin Silvia Schöneburg-Lehnert. Die Idee des Preises stammt von den Fachschaften der 14 verschiedenen Fakultäten der Universität. Dahinter stand der Wunsch, herausragende Lehre zu würdigen.

Unterstützung

Das Deutsche Studentenwerk unterstützt die Forderung der bundesweiten Hochschulrektorenkonferenz (HRK) nach einer grundlegenden Reform des Bundesausbildungsförderungsgesetzes (Bafög). Das geht aus einer Pressemitteilung vom 28. April hervor. Die Mitglieder der HRK hoben auf einer Versammlung am vorangegangenen Tag einige Eckpunkte für die geforderte Neuerung besonders hervor: eine veränderte Bemessung des Anspruchs auf Bafög, die Verlängerung der Förderungshöchstdauer um mindestens zwei Semester, einen Teilanspruch für Teilzeitstudierende, den Verzicht auf Altersgrenzen sowie eine Nothilfe für alle Studierenden während bundesweiter Notsituationen. Vorschlag als Zusatz: Die Systematik und Inhalte des Bafög entsprechen der Lebensrealität der Studierenden nicht mehr in ausreichender Weise, schreibt die HRK in ihrer Beschlussfassung vom 27. April. Sie fordert daher die für die Bundestagswahlen antretenden Parteien auf, die genannten Aspekte in der kommenden Legislaturperiode in Angriff zu nehmen.

fp

Keine Kürzungen bei Hochschulen

Regierungsfractionen sichern Finanzierung in Doppelhaushalt

Immerhin keine wesentlichen Kürzungen – das ist der Tenor von Regierung und Opposition, spricht man sie auf die Mittel für Hochschulen an, die im neuen Doppelhaushalt des Freistaats vorgesehen sind. In der Pandemie ist das keine Selbstverständlichkeit. Der gesamte Haushalt beläuft sich für beide Jahre auf knapp 43 Milliarden Euro, davon sind etwa 1,5 Milliarden Euro für Forschung und Lehre an den sächsischen Hochschulen vorgesehen. Das ist eine leichte Steigerung im Vergleich zu den Vorjahren.

Zufrieden sind die Regierungsfractionen CDU, SPD und insbesondere die Grünen damit, dass die Hochschulen nur noch über zwei statt der vorher drei Arten, den Säulen, finanziert werden, denn das sogenannte Leistungsbudget wird abgeschafft. Die Mittel aus diesem Topf, der Hochschulen bei Sanktionen gekürzt werden konnte, fließen jetzt in die Grundsicherung. Die verbliebene zweite Säule sind die Drittmittel. „Ich hätte mir eine höhere Grundfinanzierung für die Hochschulen gewünscht, wie im Koalitionsvertrag vereinbart. Die Pandemie bereitet allerdings der Finanzierung vieler Vorhaben große Schwierigkeiten“, meint Claudia Maicher, die in der Grünenfraktion für Hochschulthemen zuständig ist.

Holger Mann, hochschulpo-



Mehr als Kleingeld für die Hochschulen

Foto: sg

litischer Sprecher der SPD, betont, dass mit den vom Freistaat zur Verfügung gestellten Mitteln und jenen aus dem Bund-Länder-Zukunftsvertrag mehr als 800 unbefristete Stellen eingerichtet werden. Damit gehe die Erwartung an die Universität Leipzig einher, dass sich die Arbeitsbedingungen vor allem in den überlasteten Studiengängen sowie Lehramt, Informatik und Medizin verbessern. Die Voraussetzungen seien geschaffen, dass die Universität die Stellenverluste der vergangenen zehn Jahre wettmachen kann. Wo die Stellen letztlich entstehen, entscheiden die Hochschulen jedoch selbst.

Seitdem der Haushaltsentwurf im Januar dem Landtag übergeben wurde, haben die Regierungsfractionen in den Ausschüssen noch Änderungsanträge entwickelt. Weder diese noch der Haushalt an sich sind schon beschlossen. Sie müssen

erst noch Ende Mai oder Anfang Juni vom Landtag verabschiedet werden. Weil sich die Regierungsfractionen aber gemeinsam auf Haushalt und Änderungsanträge geeinigt haben, ist es unwahrscheinlich, dass der Landtag sie ablehnt.

Laut Claudia Maicher hat „der Haushaltsentwurf Änderungsbedarfe gezeigt“, daher die Änderungsanträge. Der größte Posten darin sind zusätzliche acht Millionen Euro für die Studierendenwerke in Sachsen. Maicher und Mann haben sich gemeinsam für diesen Antrag eingesetzt. Die acht Millionen Euro sind für Investitionen vorgesehen und können somit Gelder für die Unterstützung Studierender freistellen. Anna Gorskih (Linke), die als eine der Vertreter*innen der Opposition im Hochschulausschuss sitzt, fordert im Änderungsantrag ihrer Partei zusätzliche Mittel, die ausschließlich für die Unterstüt-

zung Studierender in finanziellen Notlagen dienen. Sie rechnet allerdings nicht damit, dass dieser und die anderen Anträge der Linksfraction angenommen werden. Trotzdem sei es wichtig, durch eigene Anträge Druck auszuüben und auf Probleme hinzuweisen.

Oliver Fritzsche (CDU) hält das nochmalige Aufstocken des Forschungsfonds auf 45 Millionen Euro für das wichtigste Ergebnis aus den Verhandlungen um gemeinsame Änderungsanträge der Koalitionsfraktionen. Das lege eine gute Grundlage für die großen gesellschaftlichen Themen des Umweltschutzes, der Medizin und der Künstlichen Intelligenz (KI). Er hofft allerdings auch, dass der Bund Forschungsprojekte wie das Scads-Kompetenzzentrum für KI kofinanziert, eine Kooperation der Uni Leipzig und der TU Dresden. Sowohl Maicher als auch Mann betonen die Wichtigkeit des neu aufgelegten Gastprofessorinnenprogramms, mit dem Hochschulen Geld zur Verfügung gestellt wird, um weibliche Wissenschaftlerinnen zunächst befristet anzustellen. Besonders bei den technischen Hochschulen und Universitäten bestehe hier noch Nachholbedarf, sagt Mann. Druck helfe erfahrungsgemäß jedoch nicht, man wolle stattdessen „goldene Zügel“ anlegen.

Jonas Waack

Schlupfwinkellehre

Infektionsschutzgesetz sorgt für Unklarheiten bezüglich Präsenz

Sachsens Wissenschaftsminister Sebastian Gemkow (CDU) kritisierte in einer Veröffentlichung des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Kultur und Tourismus (SMWK) vom 20. April das neue Infektionsschutzgesetz zur Eindämmung



Noch möglich? Foto: Privat

der Pandemie, weil es unbeabsichtigte Konsequenzen für die Hochschulen nach sich ziehen könnte. Denn die Änderungen des neuen Gesetzes sehen keinen Unterschied zwischen den Lehrformen an Schulen und Hochschulen vor. Den Hochschulen ist damit, genau wie Schulen, ab einer Sieben-Tage-Inzidenz über 100 nur noch Wechselunterricht erlaubt, bei einer Überschreitung von 165 ist der Präsenzunterricht vollständig untersagt.

„Die Hochschulen waren und sind keine Treiber des Infektionsgeschehens und sie haben die Herausforderungen der Pandemie bislang hervorragend gemeistert“, äußerte sich Gemkow in der Pressemitteilung. Das neue Gesetz der Bundesregierung würdige dieses Krisenmanagement nicht. Stattdessen rechnet das SMWK nach eigener Angabe mit Auslegungsfragen und Rechtsunsicherheit

aufgrund der pauschalen Gleichsetzung der Hochschulen mit Schulen.

Gerald Fauth, Rektor der Hochschule für Musik und Theater Leipzig, forderte die Studierenden in einem Corona-Update Ende April dazu auf, „weiterhin diszipliniert und achtsam miteinander umzugehen“, um trotz des Teilverlustes der Hochschulautonomie einen störungsfreien Verlauf des Semesters zu erreichen. „Die Hochschulleitung wird alles daran setzen, die Möglichkeiten des Präsenzunterrichts aufrechtzuerhalten“, verspricht Fauth.

Auch Beate Schücking, Rektorin der Universität Leipzig, machte ihre Bedenken an der Gesetzesnovelle Ende April im Newsportal der Uni-Webseite öffentlich: „Wir brauchen weiterhin Ausnahmen, beispielsweise in der praktischen Ausbildung in der Medizin und der Zahnmedizin sowie bei La-

borpraktika in den Naturwissenschaften.“ Sie setze nun darauf, dass es solche Möglichkeiten trotz der Gesetzesnovelle weiter geben könne, da viele Lehrformate, etwa Praktika, nicht zum klassischen Unterrichtsgeschehen zählen.

Das SMWK unterstützt diese Auslegung des neuen Gesetzes anhand der Unterscheidung zwischen den Begriffen „Unterricht“ und „Lehre“. „Nach Auffassung des SMWK und der Wissenschaftsministerien der anderen Bundesländer sind deshalb insbesondere Praktika – zum Beispiel im Medizinstudium – und praktische und künstlerische Ausbildungsbestandteile kein ‚Unterricht‘ und deshalb auch weiterhin zulässig“, erklärt Falk Lange, Pressesprecher des SMWK, auf Nachfrage. Nach dieser Lesart seien solche Ausbildungsbestandteile auch über einem Inzidenzwert von 165 weiterhin zulässig.

Friederike Pick

Viel Lärm um nichts Illegales

Überbrückungshilfe sorgt für Streit und Betrugsvorwürfe

Der Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) erhebt Betrugsvorwürfe gegen den Freien Zusammenschluss von Student*innenschaften (FZS). Der Konflikt entzündete sich an der Überbrückungshilfe für Studierende, die seit Mai 2020 monatlich beantragt werden kann und noch bis Ende September 2021 angeboten wird.

Der FZS kritisiert den dafür benötigten Nachweis einer pandemiebedingten finanziellen Notlage. Liegt ein solcher Nachweis (unter anderem eine Kündigung) länger als zwei Monate zurück, müssen Bewerber*innen aktuelle Bemühungen nachweisen, die Notlage zu ändern – in der Regel durch zwei abgelehnte Bewerbungen auf einen Nebenjob. Das Problem daran sei, dass sich viele Arbeitgebende nicht zurückmelden und dieses Kriterium deshalb nicht erfüllt werden kann, sagt Iris Kimizoglu, Vorsitzende des FZS. Deshalb ermutigen sie Studierende, die noch auf der Suche nach schriftlichen Absagen sind, sich auf die Stellen des FZS zu bewerben. „Wir haben zwei Jobstellen ausgeschrieben, die wir jetzt auch besetzen wollen, und das ist dann mit der Garantie verbunden, dass wir uns auch zurückmelden“, sagt Kimizoglu.

Der RCDS kritisiert dieses Vorgehen. In einer Pressemitteilung des Bundesvorsitzenden Sebastian Mathes ist sogar von rechtlichen Schritten die Rede. Es sei zu prüfen, ob es sich hierbei um Anstiftung zum Betrug und damit einer Straftat handelt. Der



Bewerbungen, die mit geplantem Ausgang stattfinden: Ist das Sozialbetrug?

Foto: tm

RCDS Leipzig steht hinter dem Bundesvorsitzenden: „Ich denke, es ist falsch, als Bundesverband unter der Prämisse ‚Bewerbt euch, um eine Absage zu bekommen‘ Stellen anzubieten“, betont Sebastian Höfer, Vorsitzender des RCDS Leipzig. „Insofern finde ich eine Bewerbung, um schneller an eine Sozialhilfe zu kommen, absolut daneben und diesen Aufruf damit inakzeptabel.“ Die Zielsetzung sei nicht, Leute einzustellen, sondern Absagen zu erteilen.

Der Studierendenrat der Universität Leipzig (Stura) ist Mitglied beim FZS und versteht die Begründung in der Kritik des RCDS nicht: „Alles, was der FZS garantiert, ist eine schriftliche Rückmeldung“, betont Dorothea Günther, Geschäftsführerin des Stura. Eine rechtliche

Grundlage für den Vorwurf des Sozialbetrugs sehe man nicht. Diesen möchte auch der RCDS Leipzig nicht unbedingt unterstellen. Die Sache sei von Juristen zu klären, sagt Höfer. Er betont, dass sich die Kritik vor allem von einem moralischen Standpunkt aus vollziehe.

Das Studentenwerk Leipzig hat derzeit keine Bedenken bezüglich des Betrugsvorwurfs. „Da auch das Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie das Deutsche Studentenwerk hier keinen Rechtsbruch festgestellt haben, sehen wir aktuell keine rechtlichen Konsequenzen für Studierende“, sagt Hannah Cremer, Abteilungsleiterin für soziale Dienste.

Im Hintergrund des Aufrufs des FZS steht nach wie vor die Kritik an der Überbrückungs-

hilfe. Diese teilt auch der Stura. Günther hält den Nachweis einer pandemiebedingten Notlage für unnötig: „Es sollte jedem klar sein, dass wir in einer globalen Pandemie leben, da verstehe ich nicht, wieso man das noch nachweisen muss.“ Monika Moravcikova, Sozialreferentin des Stura, ergänzt: „Ich glaube das führt dazu, dass sich Studierende einfach irgendwo bewerben, ohne Interesse an dem Job zu haben.“ Der RCDS Leipzig findet die Überbrückungshilfe grundsätzlich begrüßenswert, sieht die Probleme aber auch: „Ich denke, dass die Definition einer pandemiebedingten Notlage an der Lebensrealität etlicher Studenten vorbeigeht“, sagt Höfer.

Sichtbar wird das an der häufigen Ablehnung von Bewer-

bungen auf die Nothilfe. Beim Studentenwerk Leipzig, welches die Hilfen für Leipziger Studierende koordiniert, gingen seit Juni 2020 etwa 4.700 Anträge ein, von denen nur 60 Prozent bewilligt werden konnten. Laut Moravcikova sorgt vor allem schlechte Kommunikation zwischen Bearbeiter*innen des Antrags und Studierenden für Verwirrung. Um kommunikative Problemen zumindest teilweise vorzubeugen, rät Cremer, das Freitextfeld der Anträge zur Selbsterklärung zu nutzen, falls ein Nachweis in Form eines Dokuments nicht möglich ist. „So können wir die individuelle Lage besser verstehen und entsprechend reagieren.“

Ein Lösungsansatz für studentische Notlagen wäre, Studierende länger in der Familienversicherung zu lassen. Das soll auch rückwirkend möglich sein, sagt Höfer, so dass Versicherungsbeiträge zurückgezahlt werden. Ein Thema scheint jedoch immer präsent zu sein: „Eigentlich hätte man das letzte Jahr dafür nutzen sollen, das Bafög zu reformieren, dann wäre die Überbrückungshilfe gar nicht notwendig gewesen“, sagt Kimizoglu. Auch der Stura der Universität schließt sich der Forderung nach Reformen an. Höfer sieht auch Bedarf, das Bafög öfter zu aktualisieren: „Der Begriff Reform impliziert immer eine große Veränderung, ich denke aber, dass beim Bafög schon kleine Schritte reichen, wenn sie häufig geschehen.“

Yannick Beierlein

Der Abschied naht

Die Universität Leipzig bekommt im April 2022 ein neues Rektorat

Die Universität Leipzig bekommt eine*n neue*n Rektor*in: Nach zwei Amtsperioden und damit insgesamt zehn Jahren im Amt verlässt Beate Schücking den Rektorinnen-Posten. Sie folgt damit einem natürlichen Wechselturnus, denn laut Hochschulgesetz wird das Universitätsrektorat alle fünf Jahre neu gewählt. Da Schücking ihre beiden zulässigen Amtszeiten bereits geleistet hat, kann sie sich auch nicht zur Wiederwahl stellen. Zusätzlich zur Rektorin werden auch die Stellen der drei noch amtierenden Prorektoren neu besetzt.

Schückings Amtszeit endet offiziell am 31. März 2022. Damit dauert es zwar noch fast ein Jahr, bis die Uni Leipzig eine*n neue*n Rektor*in be-

kommt, dennoch hat der Auswahlprozess für die neue Universitätsleitung bereits begonnen. Noch bis zum 5. Mai können Interessent*innen ihre Bewerbungen einreichen. Danach kommt eine Auswahlkommission zusammen, die die Bewerbungen sichtet und daraus maximal drei Kandidat*innen bestimmt, die sich vor dem Erweiterten Senat zur Wahl stellen dürfen. Die Auswahlkommission setzt sich aus zwei Mitgliedern des Senats und zwei Vertreter*innen des Hochschulrats zusammen: Johannes Ringel, Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät; Alexander Yendell, wissenschaftlicher Mitarbeiter; Hans-Gerhard Husung, Vorsitzender des Hochschulrates, und Friederike Fless, Präsiden-

tin des Deutschen Archäologischen Instituts.

Die Auswahl der Kandidat*innen wird voraussichtlich zum Wintersemester dauern. Im November stellen sie sich dann dem Erweiterten Senat zur Wahl. An dieser Stelle kommt der begrenzte Einfluss, den die Studierenden auf die Rektor*innen-Wahl haben, zum Tragen. Denn zum Erweiterten Senat gehören auch studentische Vertreter*innen, die von Studierenden in der anstehenden Wahl vom 4. bis 11. Mai bestimmt werden können.

Auf Anfrage von *luhze* wollte sich niemand aus der Auswahlkommission zum Auswahlprozess und den angelegten Kriterien äußern. Pressesprecher Carsten Heckmann warb für Verständnis, da „der Auswahl-



Schücking geht. Foto: Archiv

prozess derzeit noch andauert“ und verwies auf die öffentliche

Ausschreibung, die die relevanten Kriterien aufliste.

Laut Ausschreibung sei die Sensibilität für Geschlechtergerechtigkeit in der Universität verankert, die Hochschule verlangt zudem von der neuen Führung explizit das „Engagement für Gender und Diversity“. Ein klares Versprechen von Geschlechterparität lässt sich aus dieser Formulierung aber nicht ablesen. Auffallend ist, dass auch die Auswahlkommission mit drei Männern und einer Frau in diesem Aspekt nicht ausgewogen aufgestellt ist. Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob es mit dieser Wahl eine ostdeutsche Person in die Riege der deutschen Hochschul-Rektor*innen schaffen wird.

Elisabeth Winkler

MELDUNGEN

Zuerst

Das Modellprojekt „Eigene Wohnung“ wird am 1. Juli beginnen. Das hat der Stadtrat in seiner Sitzung am 28. April mit 43 zu 22 Stimmen beschlossen. Damit will die Stadt Wohnungslosen helfen, eine eigene Wohnung zu bekommen. Mit dem Beschluss beauftragt der Stadtrat die Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft, zunächst 25 und später 15 weitere Wohnungen für Obdachlose bereitzustellen. Die Obdachlosen bezahlen die Miete selbst, werden aber von der Stadt unterstützt. Sozialbürgermeister Thomas Fabian (SPD) beteuerte, es sei das oberste Ziel, den häufig in einem Teufelskreis aus Mietschulden, Abhängigkeit und Wohnungslosigkeit steckenden Menschen zu helfen und eine Mietwohnung bereitzustellen.

Zu Anfang

Ab dem 1. August bezahlen Besitzer*innen eines Leipzig-Passes nur noch 365 Euro für eine Jahreskarte der Leipziger Verkehrsbetriebe. Das hat der Stadtrat am 21. April beschlossen. Ab dem 1. Januar 2022 soll das 365-Euro-Ticket zudem im Rahmen eines vom Bund geförderten Modellprojektes auf alle Unter-27-Jährigen ausgeweitet werden. Bislang fehlt jedoch die Zusage des zuständigen Bundesverkehrsministeriums. Ursprünglich sollte das 365-EuroTicket für alle eingeführt werden. Aufgrund der Pandemie seien jedoch die Fahrgäst*innenzahlen und somit auch die Einnahmen eingebrochen, erklärte Oberbürgermeister Burkhard Jung (SPD) gegenüber der DPA. Das Ziel bleibe aber ein 365-Euro-Ticket für alle.

Zu versteigern

Die Freifläche südlich des Connewitzer Kreuzes, die direkt an eine städtische Grünfläche und den Basketballplatz angrenzt, soll eine öffentliche Grünfläche bleiben. Das teilte die Stadt am 18. März mit. Dafür änderte Oberbürgermeister Burkhard Jung (SPD) auf Vorschlag von Baubürgermeister Thomas Dienberg (Grüne) den Bebauungsplan. Die Stadt erhofft sich durch die Änderung bessere Chancen bei der bevorstehenden Zwangsversteigerung des betroffenen Grundstücks. Ziel sei es, dort mehr Sport- und Freiraumangebote zu schaffen. Der Stadtbezirksbeirat Süd hatte beantragt, ausdrücklich Gelder für den Erwerb im Doppelhaushalt anzulegen. Das lehnte die Verwaltung mit Verweis auf die schwierige finanzielle Lage infolge der Pandemie ab.

jw

Rachen, Nase, Wartezeit

Wo und wie man sich auf Corona testen lassen kann

Damit sich alle Leipziger*innen wöchentlich auf Covid-19 testen lassen können, wurden private und öffentliche Teststellen für Schnelltests ausgebaut. Zur Nutzung der kostenlosen Tests in Leipzig sind allerdings einige Aspekte zu beachten. Die Testungen sind in den kommunalen und privaten Testzentren sowie in vielen Apotheken möglich. Personen mit Covid-19-Symptomen sollten sich jedoch am Flughafen, im Krankenhaus oder in einer Schwerpunktpraxis testen lassen. Auf der Website der Stadt Leipzig gibt es eine Liste mit den fast 100 Stellen, welche die kostenlosen Tests anbieten.

Im Freistaat Sachsen darf sich jede*r mindestens einmal wöchentlich testen lassen. Einige Testzentren erlauben nur einen Test täglich oder wöchentlich, eine zentrale Überwachung der Anzahl wöchentlicher oder täglicher Tests gibt es laut der Stadt Leipzig aber nicht. Solange die Kapazitäten ausreichen, ist eine mehrfach wöchentliche kostenlose Testung möglich. Das kostenlose Testangebot gilt auch für ausländische Studierende. Laut der Stadt Leipzig wird lediglich ein Lichtbildausweis und ein Aufenthaltstitel oder ein Studiennachweis benötigt.

Das große kommunale Testzentrum im Neuen Rathaus



Testzentrum im Neuen Rathaus

Foto: Leo Stein

führte im Zeitraum vom 13. März bis zum 17. April eigenen Angaben zufolge 23.399 Testungen durch. Davon fielen 165 positiv aus. Hier muss, wie auch in der Corona-Testambulanz des Universitätsklinikums, kein Termin vereinbart werden. Das gilt auch für viele weitere Teststellen, die die Stadt Leipzig auf ihrer Website veröffentlicht hat. Viele Testzentren sind von Montag bis Sonntag geöffnet. Die Zentren im Bruno-Plache-Stadion in Eutritzsch und in der Nachbar Chocolate im Zentrum sind sogar bis 21 Uhr für Tests ohne Terminvereinbarung geöffnet.

Wer Wartezeiten in jedem Fall vermeiden will, kann eine Test-

stelle mit vorheriger Terminvereinbarung auswählen. Meistens funktioniert das über das Internet, teilweise aber auch telefonisch. In den meisten Testzentren werden die Ergebnisse analog zur Verfügung gestellt, nach Anmeldung und Testung muss man also 15 bis 20 Minuten vor Ort auf das Testergebnis warten. Teilweise erhalten Getestete das Ergebnis jedoch auch per E-Mail, Link oder QR-Code, was die im Testzentrum verbrachte Zeit auf wenige Minuten reduziert.

Das Personal in der Teststelle benötigt zur Anmeldung nur den Personalausweis. Werden weitere Dokumente, wie eine ausgedruckte und unterschriebene Datenschutzerklärung, die

Krankenkassenkarte oder ein Dokument, auf dem Testzeitpunkt und Ergebnis notiert werden, benötigt, so finden sich entsprechende Hinweise darauf auf den Websites der Anbieter*innen. Nach der Anmeldung führt geschultes Personal einen Antigen-Schnelltest durch, bei dem es ein Wattestäbchen über den Mund oder die Nase in den tiefen Rachenraum einführt. Das dauert nur wenige Sekunden. Sollte der Test positiv ausfallen, leitet die Teststelle dies an das Gesundheitsamt weiter. Die positiv getestete Person muss sich schnellstmöglich in häusliche Quarantäne begeben und zur Absicherung des Ergebnisses einen genaueren PCR-Test durchführen lassen. In einigen Testzentren geht das auch sofort vor Ort.

Die Antigen-Schnelltests sind nur eine Momentaufnahme und schließen eine Infektion nicht sicher aus. Trotzdem sind negative Testergebnisse 48 Stunden lang gültig. Sie sind in diesem Zeitraum also zum Beispiel für „Click and Collect/Meet“ Angebote verwendbar, sodass tägliche Testungen für die meisten nicht nötig sind. Allerdings schlagen die Tests erst drei bis fünf Tage nach einer Infektion an, daher ist ein Test am Tag nach einem Risikokontakt wenig sinnvoll.

Leo Stein



Was haben der Komponist Gustav Mahler, der kommunistische Politiker Walter Ulbricht und der Reichskanzler Gustav Stresemann gemeinsam? Zum einen sind die drei im gleichen Jahrhundert geboren – das teilen sie allerdings mit sehr vielen Menschen. Zum

anderen aber wohnten alle drei im Abstand von wenigen Jahren im selben Haus innerhalb Leipzigs: in der Gottschedstraße 25.

Kein Schild weist Vorübergehende darauf hin. Das Haus, eher unscheinbar in den Häuserzeilen der Gründerzeit, befindet sich zwischen den Haltestellen Gottschedstraße

Gottschedstraße 25

und Leibnizstraße.

Gustav Mahler zog als 26-Jähriger 1886 nach Leipzig und wohnte zwei Jahre lang in diesem Haus. In dieser Zeit arbeitete er zunächst als zweiter, später als erster Kapellmeister im Leipziger Stadttheater. Er war als musikalischer Leiter unter anderem für die Musik bei Aufführungen verantwortlich. In Leipzig dirigierte Mahler 214 Vorstellungen, begegnete mit Richard Strauss einem anderen bedeutenden Komponisten und leitete die Uraufführung von Webers „Die drei Pintos“.

Walter Ulbricht, in diesem Haus 1893 geboren, verbrachte hier im Dachgeschoss seine ersten sieben Lebensjahre. Die Mutter war als erste in der Familie aus der Kirche ausgetreten und widmete sich gerne sozialistischer Literatur. Der Vater war Mitglied des Vorstandes der Schneidergewerkschaft und Jugendbeirat in der „Arbeiterjugend Alt-Leipzig“. Ulbricht gehörte ab 1920 der Kommunistischen Partei Deutschlands an. Aber 1933 musste er, mitt-

lerweile führender Funktionär und Mitglied des Reichstages, vor den Nazis in die Sowjetunion fliehen. Am Ende des Zweiten Weltkrieges kehrte er mit der Roten Armee nach Deutschland zurück. In den folgenden Jahrzehnten war er der Vorsitzende der SED und damit ein maßgeblicher Politiker der DDR.

Der junge Ulbricht begegnete sicherlich kurz vor dem Auszug seiner Familie hin und wieder dem späteren Reichskanzler der Weimarer Republik im Hausflur. Gustav Stresemann studierte ab 1898 in Leipzig Literatur und Geschichte, später dann Nationalökonomie. Seine Promotion hatte übrigens das Thema „Die Entwicklung des Berliner Flaschenbiergeschäfts“. Vor dem Ersten Weltkrieg arbeitete er als Lobbyist für Wirtschaftsverbände, 1923 schließlich wurde er – allerdings nur für knapp drei Monate – Reichskanzler. Danach arbeitete er sechs Jahre lang als Außenminister.

Martin Zielke



Ein Haus voller Geschichte

Foto: fp

„Das Fahrrad ist unschlagbar“

Leipzigs Radverkehrsbeauftragter über lange Behörden- und grüne Radwege

Seit August 2018 arbeitet Christoph Waack als Radverkehrsbeauftragter im Verkehrs- und Tiefbauamt der Stadt Leipzig. *luhze*-Redakteur Franz Hempel hat mit ihm über die Zukunft des Fahrradfahrens in Leipzig gesprochen.

luhze: Ist es Ihre Aufgabe, gegen den Normalstatus Auto anzukämpfen?

Waack: Der Begriff „Kämpfen“ ist unangemessen. Es handelt sich um ein Ringen oder Abwägen. Die Bewohner unserer Stadt haben verschiedene Mobilitätsbedürfnisse. Im Herbst 2018 hat der Stadtrat einstimmig die Mobilitätsstrategie 2030 beschlossen mit dem Fokus auf der Förderung nachhaltiger Mobilität. Zugegeben, der Begriff Nachhaltigkeit ist in verschiedenen Richtungen dehnbar. Aber ich gehe davon aus, dass die ressourcensparendsten Verkehrsmittel angestrebt werden. Und weder vom Parkraum noch von den Emissionen gehört das Auto dazu. Formen nachhaltiger Mobilität – wie Fußverkehr, Radverkehr und ÖPNV – müssen gestärkt werden.

Wie sieht Ihre Beteiligung in Fragen der Verkehrsplanung im Verkehrs- und Tiefbauamt aus?

Einerseits gibt es eine Liste möglicher Radverkehrsanlagen, die nicht immer straßenbegleitend sein müssen, bei deren Priorisierung ich mitwirke. Und dann gibt es komplexe Baumaßnahmen. Da wird ein Straßenabschnitt komplett quer von Haus zu Haus neu gebaut und vorher eben geplant. Das haben wir zum Beispiel vor kurzem in der Bornaischen Straße gehabt. Bei einer komplexen Planung müssen alle Fachkompetenzen aus den verschiedenen Ämtern in einer Anlaufberatung zusammengetragen werden. Dabei kommen auch die Belange des Radverkehrs zu Gehör. Im Anschluss muss die Planungsabteilung die verschiedenen Belange gegeneinander abwägen.

Welchen Stellenwert haben dabei die Belange des Radverkehrs?

Grundsätzlich einen immer höheren. Ich habe zwar kein Vetorecht. Das hat in einem solchen Prozess der Abwägung keiner. Aber ich kann mit guten Argumenten für meine Positionen werben.

Sie sind seit drei Jahren Radverkehrsbeauftragter. Haben Sie den Eindruck, dass Sie etwas bewirken können?

Ja, und zwar dadurch, dass die



Christoph Waack war vier Jahre Vorsitzender des ADFC Leipzig.

Fotos: fh

beiden schwächsten Verkehrsarten mit mir und meinem Kollegen, dem Fußverkehrsverantwortlichen Friedemann Goerl, in Planungsprozessen vertreten sind. Es gibt Verbände, die monieren, dass es für ihre Interessen keinen Autoverkehrsbeauftragten gibt. Ich sehe in dem Umstand eine Stärkung der nachhaltigen Mobilität in Leipzig.

Empfinden Sie die Forderung nach einem Autoverkehrsbeauftragten als gerechtfertigt?

Nein, das passt nicht mehr in unsere Zeit.

Welchen Beitrag kann das Fahrrad als Bestandteil eines klimafreundlichen Lebensstils leisten?

Der Radverkehr kann einen hohen Anteil der nachhaltigen Mobilität abdecken. Schon jetzt entfallen in Leipzig knapp über 20 Prozent der täglich zurückgelegten Wege aufs Fahrrad. Gerade auf geringerer und mittlerer Distanz ist das Fahrrad unschlagbar, was Zeitaufwand, Kosten, den Umweltaspekt und die positiven gesundheitlichen Wirkungen, die Radfahren mit sich bringt, betrifft. Radfahren hat einen großen Nutzen für die Stadtgesellschaft. Letztes Jahr, während der Pandemie, sind die Verkaufszahlen für Fahrräder nochmal deutlich gestiegen. Es bleibt nur zu hoffen, dass die Räder nicht im Keller bleiben, sondern täglich das Stadtbild bereichern werden.

Leipzig stellt sich gerne als zukunftsorientierte, nachhaltige Fahrradstadt dar. Wie passt das damit zusammen, dass die Nutzung des Promenadenrings für Räder gerichtlich von Engagierten erstritten werden musste und die Stadt das Verbot nicht selbst aufhob?

Wir haben auf dem Promenadenring einen sehr dichten Autoverkehr, bisher lag die Priorität darauf, den abzuwickeln und dabei Staus mög-

lichst zu vermeiden. Parallel zum westlichen Innenstadtring gibt es ein Fahrradstraßenangebot. Aufgrund divergierender Nutzeransprüche gelang es nicht an allen Stellen des Promenadenrings, das zu verwirklichen. Zum Beispiel haben wir da die vielen Fußgänger im Bereich der Moritzbastei. Die Stadtverwaltung arbeitet daran, dem Gerichtsbeschluss Folge zu leisten und den Promenadenring Stück für Stück für den Radverkehr herzurichten.

Ende April wurde ein Radstreifen auf dem Dittrichring aufgebracht, der im Anschluss noch grün gefärbt werden soll. Warum die Einfärbung?

Die Radverkehrsanlagen des Promenadenrings werden im Farbton Verkehrsgrün eingefärbt, um sie hervorzuheben. Diese zusätzliche Aufmerksamkeit halten wir aufgrund des hohen Autoverkehrsaufkommens an diesen Stellen für notwendig.

Wann wird das Radfahrverbot auf dem Promenadenring gänzlich aufgehoben sein? Können Sie ein Jahr nennen?

Das soll schnellstmöglich geschehen. Sofern die Randbedingungen, auf die das Verkehrs- und Tiefbauamt nur geringen Einfluss hat, dazu passen.

Die Frequenz der Fahrraddiebstähle in Leipzig ist legendär. Wo sehen Sie die Probleme? Und was können Sie tun?

Ich kann nur vermuten, dass die Beschaffungskriminalität eine große Rolle spielt. In der Drogen-Präventionsarbeit könnte noch Potenzial liegen. Das fällt aber nicht in meine Zuständigkeit. Seit mehreren Jahren verharrt die Zahl der geklauten Fahrräder auf einem sehr hohen Niveau. Das ist ein großes Problem. Wir haben zwar inzwischen 12.000 Fahrradbügel in Leipzig aufgestellt. Dadurch können 24.000 Räder

angeschlossen werden. Es ist sehr wichtig, die Fahrräder nicht nur in sich abzuschließen, sondern zum Beispiel an einem Bügel anzuschließen.

Es stimmt, dass am Hauptbahnhof noch Handlungsbedarf besteht, eine gute Fahrradstation bereitzustellen. Da sind wir dran. Es handelt sich aber um Gelände der Deutschen Bahn. Mit der sind wir in Verhandlungen, um eine mittelfristige Lösung zu erzielen. Unser Ziel ist es erstmal, 300 Stellplätze mehr bereitzustellen. Trotzdem streben wir eine noch größere Fahrradservicestation am Hauptbahnhof in den nächsten Jahren an.

Interessenvertretungen nehmen Einfluss auf Ihre Arbeit. Sind die Industrie- und Handelskammer (IHK) sowie der ADAC einflussreicher als fahrradfreundliche Verbände im Bereich der Verkehrsplanung?

Es gibt eine ämterübergreifende Institution in der Stadtverwaltung: die Arbeitsgemeinschaft Radverkehrsförderung, genannt AG Rad. Seit mehr als 30 Jahren treffen sich in diesem Gremium regelmäßig Vertreter des ADFC und der Polizeidirektion mit Vertretern aus den verschiedenen städtischen Ämtern. Das ist eine sehr fruchtbare und interessante Runde, aus der man als Planer gute Hinweise mitnehmen kann.

Dann hat der ADFC gegenüber dem ADAC einen Vorteil in Leipzig?

Ich kann nicht bewerten, was die Verbände IHK und ADAC so tun. Ich kenne ja nur die Arbeit des ADFC Leipzig, dessen Vorsitzender ich vier Jahre war, bevor ich Radverkehrsbeauftragter der Stadt wurde. Schon dass solch ein Wechsel möglich ist, sagt etwas aus. Einmal im Jahr lädt die Stadtverwaltung zudem zum Runden Tisch Radverkehr. Dort sind auch IHK und ADAC eingeladen. Sie nehmen jedes Mal rege teil und tun ihre Interessen kund.

Wie würden Sie Ihren persönlichen Fahrradfahrstil beschreiben?

Es ist wichtig, dass man neben seinen Pflichten auch seine Rechte aus der Straßenverkehrsordnung kennt und versucht, sie gegenüber anderen Verkehrsteilnehmern deutlich zu machen. Aber gleichzeitig muss man mit den Fehlern anderer rechnen.

Ich habe eine relativ robuste Fahrweise auf dem Rad, die auch etwas Mut erfordert. Da ich aber weiß, dass Radfahren von zehn bis 90 Jahren auf der Straße möglich sein muss, darf ich bei Planungsprozessen nicht nur von meiner eigenen Fahrweise ausgehen. Meine Prämisse als Radverkehrsplaner ist die Frage: Würde ich mein zehnjähriges Kind auf dieser Radverkehrsanlage fahren lassen? Davon muss ich ausgehen, da ab zehn Jahren der Fußweg mit dem Rad nicht mehr befahren werden darf. Noch nicht überall in Leipzig ist es bisher gelungen, diesem Anspruch zu genügen. Aber da müssen wir hinkommen, wenn möglichst viele Menschen freiwillig aufs Fahrrad wechseln sollen. So können wir die Verkehrswende in Leipzig gestalten.

Halten Sie sich an alle Verkehrsregeln, wenn Sie mit dem Fahrrad fahren?

Natürlich, das muss ich ja wohl.



„Radfahren hat einen großen Nutzen für die Stadtgesellschaft.“

IMMERGUT

Matrix



Stell dir vor, es ist Ende der Neunziger. Du döst spätabends vor deinem Rechner, bist müde vom Job in einem Softwareladen. Kurz bevor es an deiner Tür klopf, schaltet sich der Bildschirm ein und kündigt das Klopfen an. Dann erscheint weitere Schrift, die dich auffordert, dem weißen Kaninchen zu folgen. Genau das passiert Thomas A. Anderson, genannt Neo, zu Beginn des Films „Matrix“ (1999). Und dann überschlagen sich für ihn die Ereignisse. Seit Jahren sucht Neo nach einem Mann namens Morpheus, von dem er glaubt, dass dieser mehr über die Wahrheit von allem weiß. Nach einer weitwütigen Jagd durchs Büro, einem surrealen Verhör und sehr viel Regen, findet Neo heraus, dass seine ganze Existenz in einer von Maschinen geschaffenen Scheinwelt stattfand, der Matrix. Der Film lebt von aufwendig gestalteten Kampfszenen, Elementen aus verschiedenen Philosophien und gut gemachter Zeitlupenfotografie. Ich schaue Matrix und seine zwei Nachfolger gerne mit einem Getränk meiner Wahl zum Abschalten und Runterkommen. Seit ein paar Jahren ist mein Filmvergnügen aber getrübt. Seit Erscheinen der Trilogie wird sie immer wieder von Verschwörungspraktiker*innen in Beschlag genommen. Es ist aber auch zu verlockend. Geht es in Matrix doch um eine programmierte Scheinwelt, Befreiung aus dem Hirnknast und Agenten des Systems, die jederzeit auftauchen können. Die sich seit 2017 formierende rechtspopulistische Gruppe QAnon bezieht sich direkt auf den Film, wenn sie ihre Anhänger*innen auffordert, „die rote Pille“ zu schlucken und dem weißen Kaninchen zu folgen, um mediale Gehirnwäsche hinter sich zu lassen. Als ich davon erfuhr, war ich erschüttert. Ich harderte und fragte mich: Wird da tatsächlich ein großartiger Film missbraucht oder nur eine angelegte Idee fortgesponnen? Erstes ist der Fall. QAnon nutzt Bilder aus einem beliebten Werk – laut Aussage der Regisseurin eine Transgender-Erzählung – um ihre antisemitischen Narrative eines „tiefen Staates“ besser vermarkten zu können.

Franz Hempel
Foto: Pixabay

Leipzig liest wieder

Die Buchmesse veranstaltet ein hybrides Literaturfest

Trotz erneuter Absage der Leipziger Buchmesse findet „Leipzig liest extra“ statt. Unter dem Motto „Lasst uns lesen“ sind vom 27. bis 30. Mai rund 300 Veranstaltungen im Leipziger Stadtgebiet geplant. Das größte europäische Lesefest soll auch in diesem Jahr in abgewandelter Form Literatur in der Stadt erlebbar machen. „Leser*innen und Autor*innen sollen sich wieder begegnen, diskutieren, einander inspirieren. Ideen sollen wieder sichtbar werden“, erklärt Oliver Zille, Direktor der Leipziger Buchmesse, in einer Pressemitteilung vom 10. März.

Unter Einhaltung der Hygienemaßnahmen finden Lesungen und internationale Begegnungen an ausgewählten Orten und online statt. „Der Unterschied zu früheren ‚Leipzig liest‘-Literaturfesten liegt zuallererst in der Dimension. Sie ist deutlich kleiner in diesem Jahr, da weniger Veranstaltungen stattfinden“, sagt Julia Lücke, Pressesprecherin der Leipziger Buchmesse. „Die Dimension ist aber gar nicht das Entscheidende. Wichtig ist es uns, in diesen Zeiten etwas für die Branche zu tun, den Gedanken der Buchmesse fortzutragen.“

Zudem werden Gäst*innen weniger als noch 2019 an den Le-



Aufnahmen von „Leipzig liest extra“ 2019

Foto: Julia Lücke

sungen teilnehmen können. Um ein breiteres Publikum zu erreichen, werden die einzelnen Veranstaltungen deshalb auf der Plattform der Leipziger Buchmesse gestreamt. Die Streams sind kostenfrei und für alle Interessierten zugänglich. Auch ARD und ZDF liefern einige Programmpunkte. „Beide haben schon immer eine große Präsenz auf der Leipziger Buchmesse und tragen mit Lesungen und Autor*innengesprächen im Rahmen von ‚Leipzig liest extra‘ bedeutend zum Geschehen bei“, berichtet Lücke. Aus diesem Grund werden die Bühnen der öffentlich-rechtlichen Programmanbieter*innen vom Messegelände in die Leipziger Innenstadt verlegt. ARD und MDR finden ihren neuen

Platz in der alten Handelsbörse. Geplant ist unter anderem ein Lesemarathon am 29. Mai. Auch das berühmte „Blaue Sofa“ von ZDF wird mit einem Sonderprogramm in der Kongresshalle am Zoo dabei sein. Die Sehnsucht nach internationalen Impressionen ist aktuell besonders groß. Mit Lesungen und Diskussionen rückt „Leipzig liest extra“ die europäische Literatur in den Fokus. „Common Ground“ lautet der programmatische Titel, unter welchem sich die Literatur Südosteuropas in den Jahren 2020 bis 2022 auf der Leipziger Buchmesse zeigt. Im Zentrum steht dieses Jahr „Archipel Jugoslawien – Von 1991 bis heute“. In digitalen Gesprächen, Buchpräsentationen, Diskussionen und Spiel- und Do-

kumentarfilmen kommen Akteur*innen dieser Region zu Wort. Der Gastlandauftritt Portugals wird aufgrund der pandemischen Lage ins nächste Jahr verlegt. „Dieses Jahr findet lediglich ein Auftakt statt. Dazu werden acht bis neun Veranstaltungen online gestreamt. Außerdem ist eine Präsenzveranstaltung im Haus des Buches geplant“, sagt Lücke. Die Veranstaltungen sollen einen Vorgeschmack auf das nächste Jahr geben.

Auch Preisverleihungen werden Teil von „Leipzig liest extra“ sein. „Der Literaturbetrieb hat es seit Beginn der Pandemie schwer. Buchhandlungen sind je nach Standort geschlossen oder nur teilweise geöffnet und viele Veranstaltungen können gar nicht stattfinden. Eine erneute Absage der Preisverleihung wäre gerade deshalb fatal, ja fast kaltherzig gewesen“, äußert sich Jens Bisky, Jury-Vorsitzender des Preises der Leipziger Buchmesse. „Auch wenn durch die Absage der Buchmesse das Überraschende, Ungeplante und die Nähe teilweise verloren gehen, sollte weiterhin so viel wie möglich umgesetzt werden, denn die Diskussion über Literatur darf nicht erlöschen“, sagt er weiter.

Elena Kirillidis

Die Magie hinter der Bühne einfangen

„Nebenschauplätze“ testet neue Blickwinkel auf den Theaterbetrieb

Die Corona-Maßnahmen treffen besonders den Kulturbetrieb hart. Ohne Publikum, ohne Kinosaal, ohne Probe- und Drehmöglichkeiten fehlt Filmemacher*innen und Musiker*innen seit über einem Jahr eine Perspektive für ihre Arbeit. Die Musikalische Komödie der Oper Leipzig, die im Stadtteil Lindenau bis zum Lockdown Musicals und Operetten aufgeführt hat, versucht die künstlerische Wüstenzeit dafür zu nutzen, Neuland zu betreten. Sie hat junge Filmemacher*innen von der Hochschule Fernsehen und Film München nach Leipzig eingeladen, um mit dem Projekt „Nebenschauplätze“ kreative Ausdrucksformen an der Schwelle zwischen Oper und Film zu suchen.

Mila Zhluktenko, Paula Tschira und Johanna Seggelke bilden eines von drei Filmteams, die in den vergangenen Wochen in der frisch renovierten Spielstätte der Musikalischen Komödie gedreht haben. „Wir versuchen, die besondere Stimmung, die da herrscht, abzubilden. Unter, hinter, über der Bühne“, fasst



Dreharbeiten Foto: Privat

Seggelke ihre Arbeit zusammen. Sie hat mit ihren Kommilitoninnen während der Aufzeichnung der Operette Gräfin Mariza gedreht, die auf der Internetseite der Oper gestreamt werden wird.

In den Kurzfilmen stehen die Personen im Fokus, die die Zuschauer*innen im Normalbetrieb nie zu Gesicht bekommen, zum Beispiel die Lichttechniker*innen über der Bühne oder der Inspizient, der den Gesamt Ablauf der Vorstellung unter

Kontrolle hat. Justus Seeger, eigentlich Baritonsänger an der Musikalischen Komödie, hat das Projekt ehrenamtlich als Betreuer und Ansprechpartner begleitet. „Es war in unserem Interesse, dass es keine reine Abfilmung der Aufführung ist, sondern dass es eine kreative Auseinandersetzung sein soll. Unser Wunsch ist es, dass außerhalb der eigenen Blase auf die Oper draufgeschaut wird und sich dadurch ein anderes Publikum für Oper interessiert“, sagt Seeger. Die filmische Begleitung der Operettenproduktion bietet Perspektiven auf die Vorstellung, die für die Zuschauer*innen im Normalbetrieb nicht möglich wären. Seggelke beschreibt die Möglichkeiten mit der Kamera: „Film hat im Unterschied zum Theater nicht nur das Zweidimensionale, dass man als Zuschauer vorne sitzt und sich das anschaut. Man kann auch Zeitsprünge machen oder parallel erzählen oder zeigen, was gleichzeitig an verschiedenen Orten passiert.“

Die künstlerische Freiheit und der Vertrauensvorschuss, den

die Musikalische Komödie den Studentinnen gewährt hat, sei etwas ganz Besonderes, sagen die drei Münchnerinnen. Sie seien begeistert von der besonderen Atmosphäre in der Spielstätte, der Offenheit und der Kooperationsbereitschaft des gesamten Teams. „Das ist ein mutiger Weg, in der Krise etwas Neues zu versuchen, und das würde ich mir noch an mehr Stellen wünschen“, sagt Seggelke. Im vergangenen Jahr gab es nicht viele Gelegenheiten, mit der Kamera zu arbeiten. Die Studentinnen haben die Zeit überbrückt, indem sie bereits vorhandenes Material geschnitten oder Hausarbeiten geschrieben haben. Umso schöner sei es jetzt gewesen, so herzlich an der Musikalischen Komödie aufgenommen worden zu sein. Sie hätten gar nicht mehr aufhören wollen zu drehen, sind die drei sich einig. Ab dem 11. Mai werden die Filme von Seggelke, Zhluktenko, Tschira sowie den beiden anderen Filmteams auf dem Youtube-Kanal der Oper Leipzig veröffentlicht.

Anna Berting

Fußball und die Klimakrise

Auswärtsreisen von Fangemeinschaften erweisen sich als CO2-Sünde

Ein ganz normaler Tag im Stadion: Die Fans des gegnerischen Teams sind angereist und sitzen in ihrer Fankurve. Vor den Bockwurstständen bilden sich lange Schlangen und die Parkplätze sind rappellvoll. Hinter dem, was (vor Corona) für viele Menschen wöchentlicher Alltag war, verbirgt sich ein enormer CO2-Ausstoß.

Der VfL Wolfsburg hat 2020 eine umfassende Nachhaltigkeitsbericht zum Verein veröffentlicht. Daraus geht hervor, dass der Verein in der Saison 2019/20 einen Treibhausgasausstoß von 9.460 Tonnen CO2e hatte. CO2e steht für „CO2-Äquivalente“ und rechnet auch andere Treibhausgase wie Methan oder Lachgas mit ein. Auf die Vereinsmitglieder gerechnet liegt der CO2-Ausstoß des VfL pro Kopf bei etwa einer halben Tonne CO2. Das entspricht einem Hin- und Rückflug nach Spanien. Als Vergleichswert: Die seit der Potsdamer Klimakonferenz angestrebte internationale Richtlinie liegt bei zwei Tonnen CO2 pro Person und Jahr. Bei den Wolfsburger*innen ging rund 60 Prozent des Ausstoßes zurück auf die An- und Abreise der Fans. 18 Prozent stammen aus der Heizenergie. Insbesondere die bei Profivereinen häufig benutzte Rasenheizung verbraucht viel Energie. Und rund sechs Prozent der ausgestoßenen Emissionen sind durch Mannschafts- und Geschäfts-



Leeren Stadien wirken sich positiv aufs Klima aus. Foto: sst

reisen verursacht worden. Der grün-weiße Verein will aber seiner Farbe über das Trikot hinaus treu bleiben. Als erster deutscher Fußballverein hat der VfL die Klimaschutzvereinbarung der Vereinten Nationen „Sports for Climate Action“ unterschrieben. Wolfsburg plant bis 2025 auf Netto-Null zu kommen, das heißt „alle direkt oder indirekt verursachten Treibhausgasemissionen werden durch Reduktionsmaßnahmen verringert oder durch Ausgleichsmaßnahmen kompensiert.“ Der Verein setzt auf erneuerbare Energien, Mehrwegbecher und beheizt den Rasen nun mit Restwärme aus den Gebäuden. Um die Treibhausgasschleuder Fanbewegung

einzugrenzen, bietet der VfL für die Heimspiele des Frauenkaders und der U23-Mannschaft Karten an, die als Kombitickets für den ÖPNV benutzt werden können. Warum dieses Angebot nicht für die Männerspiele existiert, lässt der Verein offen.

Auch in Leipzig sitzt ein grün-weißer Verein: die BSG Chemie. Konkrete Zahlen gebe es zu dem CO2-Ausstoß des Vereins nicht, sagt René Jacobi, Pressesprecher der BSG Chemie. „Wir liegen mitten in einem Naturschutzgebiet. Bei uns gibt es keine großen Parkplätze. Über die Hälfte unserer Besucher kommen nicht mit dem PKW und rund ein Viertel der Besucher kommt mit dem Fahrrad.“ Auch gebe es weder

eine Rasenheizung noch eine Flutlichtanlage, sagt Jacobi. Die Halle sei weiterhin im Sommer wie Winter nicht beheizt. „Um in die Regionalliga zu kommen, braucht ein Stadion allerdings Flutlichter. Das kostet viel und man braucht es nur drei, vier Mal im Jahr. Das ist nicht nachhaltig“, kritisiert der Pressesprecher. Der Verein habe auf seine Weise klimaneutrale Änderungen angestoßen. Lippenbekenntnisse wie das Unterschreiben des UN-Abkommens „Sports for Climate Action“ seien schön und wichtig, so Jacobi. Der Selbstanspruch der BSG sei es aber, etwas zu leben und es nicht nur dranzuschreiben. Zur letzten Saison wurde ein Pfandsystem mit Bechern aus recyclebarem Material eingeführt. „Das Problem hierbei war, dass die Fans die Becher mit Logo-Aufdruck massenweise mitgenommen haben“, erzählt Jacobi. Auch kulinarisch habe sich der Verein in neue Gewässer getraut. „Anstatt Bier, Bockwurst und Bulette gibt es bei uns jetzt manchmal auch Veggie-Stände, an denen sich Start-Ups austoben können.“

Gänzlich vegane Kost gibt es bei einem Viertliga-Verein in England. Forest Green Rovers (FGR) ist der wohl umweltfreundlichste professionelle Verein Europas. Die Engländer nutzen Schienenbeinschoner aus Bambus, einen Solarrasensmäher und bauen derzeit an einem nachhaltigen, größtenteils aus Holz bestehenden

Stadion. Ein Nachhaltigkeitsreport von FGR zeigt: Es zählt sich aus. Der CO2-Ausstoß des Vereins in der Saison 2019/20 liegt bei 35,46 Tonnen. Dieser Rückgang von 53 Prozent zur vorherigen Saison lässt sich nebst der Umstellung auf Ökostrom mit der Pandemie erklären. Doch Klimainvestitionen sind teuer und können nicht von jedem Verein finanziert werden. Dies gilt auch im Fall der BSG Chemie. Der Verein macht nach eigenen Aussagen um die 50.000 Euro Verlust pro Spiel, das wegfällt – und das sind derzeit sehr viele.

Natürlich stoßen Erstligavereine mehr CO2 aus als Viertligavereine. RB Leipzig hat bis Redaktionsschluss keine Aussagen zu seiner Klimabilanz gemacht. Diese befindet sich wahrscheinlich in ähnlicher Höhe wie die des VfL Wolfsburg, wenn nicht sogar höher. Denn die An- und Abreiseständen für Leipzig-Fans sind besonders hoch. Während ein durchschnittlicher Eintracht-Frankfurt-Fan in der Saison 289 Kilometer zurücklegt, sind es bei den RB-Fans rund 406 Kilometer. Das liegt daran, dass im Rhein-Main-Gebiet sowie im frankfurter Nordrhein-Westfalen noch diverse weitere Erstligaclubs liegen. Aus Leipzig hat man es als Fandementsprechend weiter zu den Auswärtsspielen. Proportional höher ist dann auch der CO2-Ausstoß.

Sanja Steinwand

Dir gefällt, was du gelesen hast?

Unterstütze uns auf steady!

steady ist unsere Crowdfunding-Plattform. Hier kannst du zwischen drei Paketen wählen, für die du verschiedene Gegenleistungen bekommst. Schon für den Preis eines veganen Mensagerichts pro Monat kannst du unabhängigen Hochschuljournalismus und unsere Arbeit als Ausbildungsmedium weiter ermöglichen.

Mehr Infos auf: luhze.de/unterstuetzen

Kräutertee

3€ / monatlich

Halte uns am Laufen – so wie es kannenweise Kräutertee im Redaktionsalltag tun.

- Du bekommst:
- einen Newsletter, mit dem du auf dem Laufenden bleibst
 - die luhze-Ausgabe als PDF vor Erscheinen



Kaffee

5€ / monatlich

Kaffee rettet uns durch viele Korrekturschleifen. Du sorgst dafür, dass wir auch weiterhin sorgfältig arbeiten können.

- Du bekommst:
- einen Newsletter
 - die luhze-Ausgabe als PDF vor Erscheinen
 - die Print-Ausgabe in den (Leipziger) Briefkasten



Danke ♥

Wein

10€ / monatlich

Gerade beim gemütlichen Zusammensitzen mit einer Flasche Wein entstehen die besten Ideen. Hilf uns dabei, luhze weiterzuentwickeln.

- Du bekommst:
- einen Newsletter
 - die luhze-Ausgabe als PDF vor Erscheinen
 - die Print-Ausgabe in den Briefkasten
 - eine kostenlose Kleinanzeige in jeder Print-Ausgabe
 - eine namentliche Erwähnung in unserer Zeitung (sofern erwünscht)

Kein Platz für biologische Vielfalt

Der Wilhelm-Leuschner-Platz wird eine Betonwüste

Seit über 70 Jahren liegt der Wilhelm-Leuschner-Platz brach und befindet sich laut der Stadt Leipzig in einem Übergangszustand. Der Platz soll nun durch diverse Bebauungsmaßnahmen seine Lebendigkeit zurückerlangen – wodurch laut dem Naturschutzbund Nabu ein ganzes Ökosystem zerstört wird.

Der Wilhelm-Leuschner-Platz ist einer der zentralsten Punkte der Stadt Leipzig. Leipziger*innen kennen ihn als unbebaute Insel im Stadtbild bestehend aus verwilderten Grünflächen, Bauresten und einem sandigen Parkplatz. Dies soll sich allerdings in naher Zukunft ändern. Eine große Markthalle, die in der Tradition des ehemaligen Königsplatzes steht, mehrere Wohnkomplexe sowie gastronomische Stätten und Supermärkte sollen auf dem Wilhelm-Leuschner-Platz entstehen.

„Dieser Plan bringt die unterschiedlichen Interessen – Wohnen, Wissenschaft, Kultur, Handel – zusammen und zeigt so die Perspektive für einen lebendigen Platz inmitten der Stadt“, sagte Oberbürgermeister Burkhard Jung (SPD) bei der Vorstellung des neuen Bebauungsplanentwurfs im März. Doch die Stärkung des Stadtzentrums bedeutet in diesem Fall auch die Zerstörung eines wichtigen Biotops.



Denn Kleiber zahlen keine Steuern.

Foto: Charlotte Paar

Auf dem Gelände des Wilhelm-Leuschner-Platzes existieren noch mehrere Wildwuchsflächen, die besonders in Innenstadtnähe eine Rarität darstellen. 2018 ermittelte der Regionalverband Leipzig des Nabu die Vogeldichte auf dem Areal. Dabei konnte beobachtet werden, dass 29 verschiedene Vogelarten den „Platz der biologischen Vielfalt“, wie der Nabu Leipzig ihn bezeichnet, als Lebensraum nutzen, 16 von ihnen brüten dort.

„Wir haben festgestellt, dass es innerhalb des Clara-Zetkin-Parks keine drei Hektar große Fläche gibt, auf der es zu einer so hohen Artendichte kommt“, heißt es im 2019 erschienenen Positionspapier des Nabu. Diverse Insektenarten, die ebenfalls im Gestrüpp angesiedelt

sind, bilden eine wichtige Nahrungsgrundlage für die bereits schrumpfenden Vogelbestände.

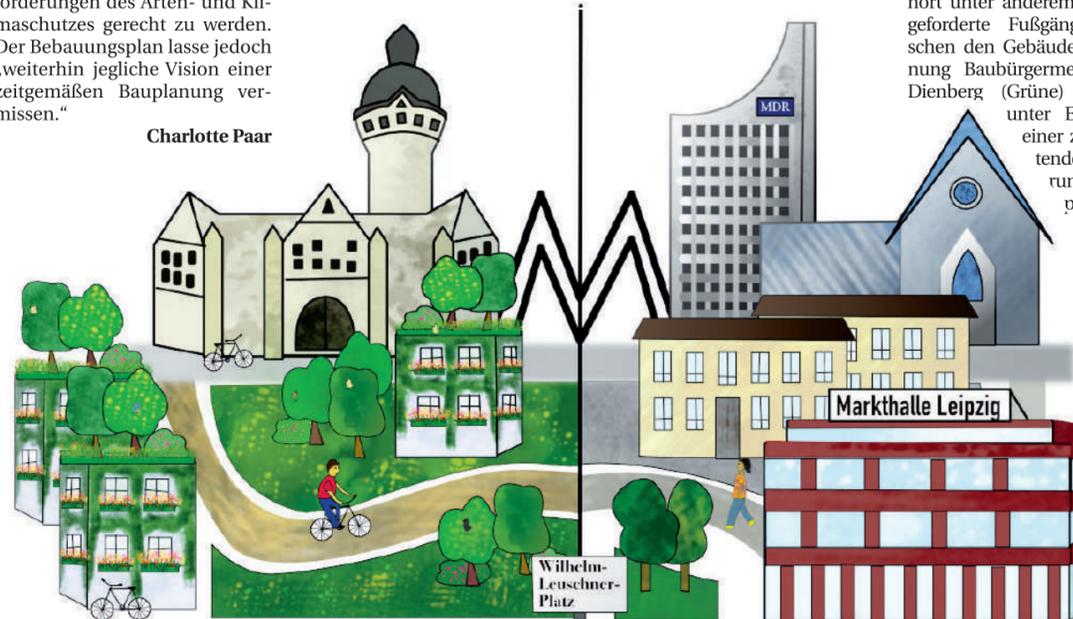
Als im Januar 2021 die Gehölzrodung der Grünfläche an der Windmühlenstraße begann, legte der Nabu Leipzig bei der Stadt Widerspruch ein: Folge man dem Bundesnaturschutzgesetz, sei es von großer Bedeutung, vor der Zerstörung bestehender Grünflächen zuerst neue anzupflanzen, um den Lebewesen so die Möglichkeit zu geben, umzusiedeln. Die Stadt winkte dem Widerspruch ab, da die Vogelpopulationen des Wilhelm-Leuschner-Platzes nicht unter Schutz stünden, so Baubürgermeister Thomas Dienberg (Grüne). Die große Wildwuchsfläche wurde endgültig gerodet.

Bei der Realisierung der

Baumaßnahmen legt die Stadtverwaltung nach eigenen Aussagen Wert auf den Klimaschutz. Initiiert wurde dies jedoch erst 2020 durch Änderungsanträge der Grünen und Linken. In einem überarbeiteten Entwurf des Bebauungsplans am 24. März wurden Beschlüsse über begrenzte Autostellplätze, kleine Grünflächen, Photovoltaikanlagen, Dachbegrünungen sowie nicht definierte Artenschutzmaßnahmen präsentiert und bei der Ratsversammlung im April abgesegnet.

Doch der Nabu Leipzig ist sich sicher: Die Beschlüsse sind nicht ausreichend. Laut eines offenen Briefes des Nabu an die Stadtverwaltung Leipzig im Februar 2021 sind Maßnahmen wie der Ausbau von Ausweichzonen nötig, um den Anforderungen des Arten- und Klimaschutzes gerecht zu werden. Der Bebauungsplan lasse jedoch „weiterhin jegliche Vision einer zeitgemäßen Bauplanung vermissen.“

Charlotte Paar



Grafik: Charlotte Paar

prädestiniert ist für so eine Institution. Quasi als Verknüpfungspunkt zwischen Innenstadt und Südvorstadt war das ein Platz, der früher unglaublich prosperierend war, an dem das Leben blühte. Stadtgesellschaft fand dort statt. Die Umgestaltung des Platzes ist ein ganz wichtiges Momentum für die Stadt Leipzig. Und wenn das Leben dort wieder einzieht, sollte auch das Naturkundemuseum nicht fehlen.

Blicken wir zur historischen Bedeutung des Bowlingtreffs in der DDR: Wie ordnen Sie das Naturkundemuseum in diesen Zusammenhang ein?

Die Bedeutung des Ortes beginnt ja nicht nur beim Bowlingtreff, zuerst war es ein Umspannwerk in den Zwanzigerjahren, das für die Energieversorgung der Innenstadt genutzt wurde. Als solches war es lange in Betrieb und wurde schließlich in den Achtzigern zu einem Sportzentrum für die Bevölkerung, weniger für die Spitzensportler, umgebaut. Man muss auch wissen, dass zum Bau die Leipziger Bevölkerung aktiviert wurde, in freiwilligen Stunden. So haben sich die Bürger dieses Gebäude eigentlich selbst erschaffen. Dazu kommt die besondere Architektur von Winfried Sziegeleit, der neben anderen auch für das

Gewandhaus verantwortlich ist. Die Gebäude sind seltene und herausragende Beispiele für postmoderne Architektur der späten 80er Jahre. Für uns, das Naturkundemuseum und mich als Direktor, war es wichtig, ein Gebäude beziehen zu können, das eine gewisse Strahlkraft hat. Und da gibt es kaum etwas Besseres als diesen Bau von Sziegeleit. Wenn man eintritt, dann findet man stets eine Überraschung nach der anderen. Von außen ist das Gebäude weder besonders groß oder klein, vielleicht etwas besonders durch die oktagonale Form. Doch wenn man dort reinschreitet, öffnet sich der Raum und es entsteht ein

Wilhelm-Leuschner-Platz

Nachdem sie über ein halbes Jahrhundert brachlag, wird die Fläche zwischen Zentrum und Südvorstadt – im Laufe ihrer Geschichte auch Esplanade und Königsplatz genannt – wieder bebaut. Drei *luhze*-Journalistinnen zeigen, welche Interessen heute im Herzen Leipzigs aufeinandertreffen.

Mehr Platz und mehr Vernetzung – unter dieser Devise zieht nicht nur die juristische Fakultät auf den Wilhelm-Leuschner-Platz. Auch das *Research Centre Global Dynamics* (ReCentGlobe), die Graduate School Global and Area Studies, das Global and European Institute, das Institut für Afrikastudien und das Religionswissenschaftliche Institut sind unter dem Dach des geplanten Forschungsbaus „Global Hub“ künftig dort beheimatet.

Bei einem Podiumsgespräch auf der Jahrestagung des ReCentGlobe formulierte Uni-Rektorin Beate Schücking für die Umzüge auf den Wilhelm-Leuschner-Platz das Ziel, kleine Splitterstandorte der Universität „von Inseln zu Kontinenten“ zu verbinden. Aber: „Nähe heißt durchaus, dass dazwischen noch andere Dinge Platz haben sollten“, sagt Schücking. Dazu gehört unter anderem eine von ihr geforderte Fußgängerzone zwischen den Gebäuden, deren Planung Baubürgermeister Thomas Dienberg (Grüne) bestätigte – unter Einschränkung einer zu gewährleistenden Anlieferung für die geplante Markthalle. Laut Dienberg wurde auch eine Mensa für

sakrales Momentum sondergleich. Geradezu perfekt. Mit einer Kanzel, von der man Biodiversität und Naturkunde vermitteln kann. In einem anderen Interview habe ich es mal so ausgedrückt: Zwei etwas stiefmütterlich behandelte Kinder der Stadt, das Naturkundemuseum und der Bowlingtreff, feiern Hochzeit.

Diese alte Architektur soll sicherlich erhalten werden. Wie wird die Fusion von Modernisierung und Kultivierung alter Elemente gestaltet werden?

Das Untergrund-Umspannwerk ist ein technisches Baudenkmal und der Achtzigerjahre-Bau ein architektonisches Denkmal. Insofern wird der Bowlingtreff wieder so entstehen, wie er seiner Zeit

Von Inseln zu Kontinenten

Universität Leipzig sichert sich Teil des Bauplatzes

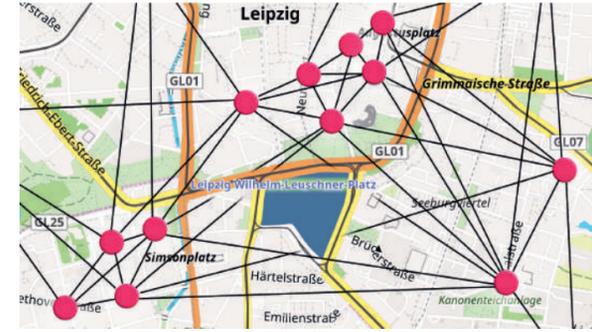
den Platz besprochen.

Die Kosten für den Global Hub belaufen sich laut einer Pressemitteilung der Universität auf etwa 34 Millionen Euro und werden nach Empfehlung durch den Wissenschaftsrat jeweils zur Hälfte von Bund und Freistaat getragen. Die Finanzierung ist aber an fünf Jahresraten – von 2022 bis 2026 – gebunden. Das bedeutet, dass Kosten, die bis 2026 nicht abgerechnet wurden, vom Freistaat getragen werden müssen.

„Das erzeugt Druck auf den Prozess“, sagt Matthias Middell, Direktor des ReCentGlobe. Zumindest das neue wissenschaftliche Konzept habe aber bereits mit der Jahrestagung begonnen: „Die alte Globalisierung ist zu Ende“, sagt Middell. Es gehe nun darum, eine neue Art von Prozessen zu erforschen. Dabei werde es auch eine stärkere Verbindung zu Klimaforschung und Umweltökonomie geben – und die Anbindung an ein neues Rechenzentrum, das von der Universität bereits beantragt wurde.

Digitalisiert wird auch die Kommunikation in der Forschung nach außen: In einer 400-Quadratmeter-Erdgeschosszone für Besucher*innen stellt Middell neben einer Bühne auch eine Art Wissenschaftsfernsehen in Aussicht. Außerdem soll es möglich sein, einem*einer Forscher*in per VR-Brille bei der Arbeit über die Schulter zu blicken.

Um Interesse für die Tätigkeit des Global Hub zu wecken, will Middell nicht nur eine Kaffeebar für das Gebäude, sondern auch die Ableitung von Forschungsthemen aus dem Diskurs mit



Das Ende der Campus-Uni?

Grafik: ses/Open Street Map

externen Gruppen. Ferner appellierte er an Baubürgermeister Thomas Dienberg (Grüne), das Interesse der Stadtbevölkerung schon vor dem Umzug mit räumlicher Präsenz zu wecken, ähnlich der Stiftung des noch nicht entstandenen *Forum Recht*, deren Geschäftsräume auf dem Augustusplatz sind.

Das 2019 vom Bundestag gegründete *Forum Recht* soll mit den Standorten Karlsruhe und Leipzig Mensch und Recht in Interaktion bringen – auf dem Wilhelm-Leuschner-Platz mit einem Fokus auf Ostdeutschland. Gleich nebenan wird die juristische Fakultät ihr neues Zuhause finden. Laut Dekan Tim Drygala ist dies eine Erleichterung, nachdem die „eher provisorische“ Unterbringung in der Burgstraße keine neuen Professuren oder eine zusammenhängende Bibliothek herbeibringen kann.

„Die Zusammenarbeit mit dem *Forum Recht* soll so aussehen, dass die Fakultät fachliche Beraterin der Stiftung in juris-

tischen Fragen wird“, sagt Drygala. Dazu gehörten Ausstellungenskonzepte, die Mitwirkung an Veranstaltungen und Verfahrenssimulationen. Bei der Zusammenarbeit profitierten Studierende von derzeit diskutierten Arbeitsmöglichkeiten beim *Forum Recht* und Veranstaltungen zu aktuellen rechtspolitischen Fragen. Diese haben laut Drygala mit Themen wie Rettungsfolter, Sexualstrafrecht und Neuregelung der Sterbehilfe bereits begonnen.

Wie der Global Hub will das *Forum Recht* seine Inhalte auch in außeruniversitäre Kreise tragen, um die Präsenz von Themen rund um Recht und Rechtsstaat zu erhöhen. Ziel sei es, bereits vor Errichtung der Gebäude mit dem öffentlichen Austausch zu beginnen, sagt Drygala. Ob auch etwa Menschen mit fehlender Rechtsstaatsakzeptanz erreicht würden, bleibe abzuwarten. „Aber wer zweifelt, den kann man mit einem guten Angebot bestimmt erreichen.“

Sarah El Sheimy

„Ein sakrales Momentum“

Der Naturkundemuseumsdirektor zum Bowlingtreff

Seit Ende vergangenen Jahres ist es entschieden: Das Naturkundemuseum soll umziehen, und zwar in den ehemaligen Bowlingtreff auf dem Leuschner-Platz. Über Gründe und Umsetzungspläne hat der Museumsdirektor Ronny Maik Leder mit *luhze*-Autorin Adefunmi Olanigan gesprochen.

luhze: Warum zieht das Museum um?

Leder: Am bestehenden Standort das Museum eigentlich schon seit Jahrzehnten an seine Kapazitätsgrenzen gekommen, sowohl in Bezug auf die Sammlung als auch moderne Ausstellungsmöglichkeiten, hinsichtlich der Nutzung neuer Medien und moderner Präsentationsmöglichkeiten. Als altes Schulgebäude ist der Bau seit vielen Jahrzehnten ungeeignet gewesen für ein Naturkundemuseum in einer Stadt mit über 600.000 Einwohnern: zu viel Fensterfläche, zu wenig Raumvolumen, ungünstige Raumaufteilung, ein fehlender Empfangsbereich. Innerhalb der Siebzigerjahre haben wir zudem eine sehr bedeutende Sammlung der Universität übernommen, wel-

che spätestens dann eine Anpassung an den internationalen Standard erfordert hätte. Dazu kommt der Charakter des Hauses: Als denkmalgeschütztes Gebäude mit zwei alten Holztreppehäusern kann wegen des Brandschutzes nur eine begrenzte Besucheranzahl ins Haus. Bei meinem Antritt als Direktor 2016 waren es unter der Woche nur geführte Gruppen bis maximal 30 Personen zur gleichen Zeit und regulärer Besucherbetrieb lediglich am Wochenende möglich mit ebenfalls maximal 30 Personen zur gleichen Zeit. Das konnte glücklicherweise auf 50 Personen für die ganze Woche angepasst werden, all das natürlich vor Corona. Seitdem ist die Besucherzahl durch die Decke gegangen. Dann mussten sie oft auf dem Vorplatz warten, wenn die 50 erreicht wurden, bis wieder Menschen rauskamen und sie eintreten durften. Das sind alles nicht so glückliche Umstände. Aber mit dem Bowlingtreff haben wir meiner Meinung nach die perfekte Lösung gefunden.

Der Bowlingtreff stand sicherlich

nicht als einzige Möglichkeit im Raum. Welche Kriterien waren bei der Wahl entscheidend?

Natürlich gab es Alternativen. Vom Stadtrat wurde in Auftrag gegeben, nach geeigneten Immobilien zu suchen. Bedingung war, dass es städtische Gebäude, also welche in kommunalem Eigentum sein müssen, die das bereits beschriebene Museumsprogramm aufnehmen können und zwingend in Innenstadtlage liegen. Zusammen mit dem Liegenschaftsamt der Stadt konnten das Stadtbad, der Bestandsbau in der Lortzingstraße und der Bowlingtreff als geeignete Immobilien erörtert werden. Sehr dezidiert wurde dann in einem Punktesystem untersucht, welches Gebäude die Anforderungen am besten erfüllt. Und der Bowlingtreff hat mit deutlichem Abstand gewonnen.

Und Sie sind glücklich mit der Wahl?

Ja, absolut. Wenn ein Gebäude alle Anforderungen erfüllt, kann man ja nur glücklich sein. Hinzu kommt, dass der Platz an sich

Meer und das Mammut von Borna beziehungsweise Leipziger Erdschichte im weitesten Sinne. Hinzu kommen international bedeutende Themen wie etwa Eduard Poeppig, quasi der Humboldt Sachsens, und vieles mehr. Da gibt es bereits entsprechende grafische Herleitungen, auch in 3D als VR-Präsentation.

Wie lange wird es noch dauern, bis das Museum seine Türen am neuen Standort öffnet?

Das wird noch Jahre dauern. Zuerst brauchen wir von der Stadt den Planungsbeschluss, dieser steht kurz bevor (die Stadtratsitzung zum Beschluss fand nach diesem Interview statt, *Anm. d. Red.*). Für die Planung wird es eine Ausschreibung für ein Planungsbüro geben, das alle Kosten bis zum letzten Dübel in vollem Umfang kalkuliert und somit Grundlage für einen Bau- und Finanzierungsbeschluss wird. Insofern halte ich mich mit Prognosen zurück. Es wird einfach Zeit kosten, auch um es entsprechend gründlich zu machen, aber mit ein bis zwei Jahren Planung und zwei, drei



Ronny Maik Leder Foto: Privat

Jahren Bau wird man schon rechnen müssen.

Mit welchen Ideen werden Sie die Zwischenzeit überbrücken?

Wir haben viel vor, sowohl im Bestandsgebäude als auch während der Interimszeit, bis der erste Spatenstich erfolgt, auf dem Leuschnerplatz. Im Bowlingtreff unter alten Strukturen, mit dem wundervollen, morbiden Charme wollen wir viel präsentieren und die Besucher und Besucherinnen auf diesen Platz vorbereiten. Auch auf das, was dort generell passiert. Aber etwas Überraschung darf denke ich noch sein.



Über Wale

Wale sind Säugetiere. Sie haben Lungen und müssen zum Atmen immer wieder an die Wasseroberfläche kommen. Dafür bleibt selbst beim Schlafen eine ihrer Gehirnhälften wach und sorgt für das regelmäßige Auftauchen.

Während die Brustflossen von Walen der Steuerung dienen, sorgt die Rückenflosse für Stabilität beim Schwimmen. Beim Abtauchen ins Wasser heben Wale die Schwanzflosse an, die zum Antrieb genutzt wird und den Individuen ihre einzigartige Musterung verleiht.

Meeressäuger haben keine äußeren Ohren. Stattdessen empfangen sie Schallwellen mit ihren Kieferknochen, von wo der Schall zum Innenohr geleitet wird und ihnen ein genaues Bild ihrer Umgebung liefert.

Als größtes Tier der Erde erreicht der Blauwal eine Länge von 26 Metern und wiegt rund 180 Tonnen. Dabei wiegt seine Zunge allein zwei Tonnen. Vergleichsweise klein ist die Nahrung des Riesens: Sie besteht aus bis zu fünf Zentimeter kleinen Krebsen.

Der Stoßzahn eines Narwals wird bis zu drei Meter lang und verleiht ihm nicht nur ein einhornhaftes Aussehen, sondern dient auch der Beutejagd. Mit dem Zahn schlagen und paralytisieren sie Fische, um sie leichter fressen zu können.

Das Säugetier, welches am längsten lebt, ist der Grönlandwal, dessen Höchstalter auf 211 Jahre geschätzt wird.

Wale durchmischen Nährstoffe im Meer und fördern durch ihre Ausscheidung das Wachstum von Plankton, das über die Hälfte des weltweiten Sauerstoffs produziert. Ihre Körper sind riesige CO₂-Speicher und dienen nach ihrem Tod als Nahrungsquelle für 30 Tiefseearten.

Noch immer sterben rund 1.500 Wale pro Jahr durch Jagd. Sie fallen aber auch ungewollt Fischernetzen, der Verschmutzung der Meere und ständigem Unterwasserlärm zum Opfer.

Julie-Madeline Simon

„Mehr Respekt von der Gesellschaft“ Wissenschaftler*innen über Forschung in Pandemiezeiten

Drei Leipziger Forscher*innen: **Rebecca Pates**, Professorin für **Politologie**; **Thorsten Schöneberg** Leiter des **Institutes für Molekulare Biochemie**, und **Ursula Rao**, ehemalige Leiterin des **Instituts für Ethnologie der Uni Leipzig**. Zur Frage, wie ihre **Forschung durch die Pandemie beeinflusst wurde**, war **luhze-Autorin Adefunmi Olanigan mit ihnen im Gespräch**.



Pates, Schöneberg und Rao (v. l.) Fotos: Privat, UL, MPI Halle

Rebecca Pates

„Wir untersuchen, wie sich Vorstellungen der deutschen Nation im Zuge der Migration 2015/2016 verändern. Zu den Fragen „Was ist deutsch?“ und „Kann man deutsch werden?“ haben wir schon 2018 150 Gruppendiskussionen geführt. Ein großes Glück, dass die Erhebungsphase vor der Pandemie vorbei war. Mit den Ergebnissen leisten wir politische Bildungsarbeit. 2020 hätten die Ergebnisse in großen, politischen Laboratorien öffentlich diskutiert werden sollen, das konnte nur in abgespeckter Form und online stattfinden. Corona bildet weniger ein Problem für die quantitative, sondern für die qualitative Forschung, da face-to-face-Interviews schwierig werden. Man kann auf Dokumentenanalyse oder die Analyse von online Interaktionen ausweichen, dafür müssen aber Forschungsfragen

angepasst werden. Ein ganzer Forschungszweig steht vor Neuerungen. Das wird langfristige Folgen haben, die junge Generation an Forscher*innen wird einiges etwas anders machen als ihre Vorgänger*innen. Es ist ein Innovationsschub durch Zwangsmodernisierung.“

Thorsten Schöneberg

„Die Arbeitsgruppen meines Instituts beschäftigen sich mit Prozessen der zellulären Signalweiterleitung und genetischen Analysen im Rahmen der Evolutionsbiologie. Corona hat unsere Arbeit zu Beginn vor allem darin beeinflusst, dass viele unserer Kapazitäten verschoben wurden. Technische und wissenschaftliche Mitarbeiter wurden für die Diagnostik in der Virologie tätig und die Mediziner auf Covidstationen und Impfzentren. Das fehlende Personal und Hygieneschutzmaß-

nahmen erschwerten auch Praktika und Abschlussarbeiten für Studierende. Ich sehe keinen langfristigen Einfluss der Pandemie auf die Forschung. Trends gab es schon immer in der Wissenschaft, Covidforschung ist auch nur einer. Verstärkt wurde die Internationalisierung von Forschenden durch einen Schub der Digitalisierung. Dadurch werden mehr Ressourcen geteilt. Eine wachsende Zahl an Forschern nutzen zudem öffentliche, sogenannte Preprint Server, um ihr Feld, vor allem in Bezug auf Covid, zu markieren. Im Gegensatz zu begutachteter Forschung gibt es zwar weniger Hürden bei der Publizierung auf Preprint Servern, aber Methodik und Ergebnisse werden nicht vorab von Kollegen geprüft. Deshalb sollte publizierte Forschung, die ordentlich begutachtet wurde, immer höher gewertet bleiben.“

Ursula Rao

„Die Ethnologie betrachtet die Erlebnisperspektive von Sozialteilnehmern und wie deren praktisches Handeln Gesellschaft formt. Dafür sind weniger Statistiken relevant, sondern das Eintauchen in Praxiswelten. Viele Mitarbeiter arbeiten außerhalb Europas. Corona birgt dabei zweierlei Probleme. Reisen ist aktuell schwierig, ebenso das Erleben von anderen Lebenswelten. Selbst Forscher im Feld müssen viel digital arbeiten. Statt Beobachtungen werden mehr Gespräche geführt und Forschende selbst werden zum Interaktionspartner. Innerhalb der Wissenschaftsgemeinde förderten digitale Dialoge aber langfristige die Inklusion verschiedener Perspektiven über Ländergrenzen hinweg. Neue Methoden verändern Ergebnisse und Forschungsdesign. Dadurch werden in Zukunft Vor- und Nachteile herkömmlicher Methoden neu evaluiert werden. Corona zeigt auf extreme Art, dass alles ständiger Veränderung unterliegt und welche konservativen Kräfte gesellschaftlich verankert bleiben. Das ist auch ein Aspekt unserer Forschung. Die Krise zeigte, wie wichtig breitgefächertes Erforschen und Sammeln von Wissen ist. Dies zeigt sich aktuell in mehr Respekt von der Gesellschaft für Wissenschaft.“

Was die Auen verstecken Leipziger Projekt erhält große Förderung

Auen sind ein wichtiger Teil mitteleuropäischer Landschaften. Sie sind nicht nur Natur- und Erholungsraum, sondern auch Risikostandorte. Da die Auenlandschaften sich oft verändern, ist es notwendig, sie ständig zu beobachten, weil Phänomene wie Hochwasser oder Dürren gefährlich sein können. Diese Prozesse wirken sich umfangreich auf das Ökosystem aus und können zum Beispiel Infektionskrankheiten wie Malaria begünstigen.

Die Menschheit begann schon vor der Industrialisierung, die Dynamik der Auenlandschaften zu beeinflussen. Eine sehr wichtige Rolle spielt hier die Entwicklung von Gesellschaften, die von den Flussressourcen abhängig waren oder sie aktiv benutzten, sogenannte fluviale Gesellschaften. Diese Gruppen haben das außerordentlich große Potenzial der Auen in Mitteleuropa genutzt

und sie dadurch verändert. Deswegen versuchen die Forscher*innen die Frage zu beantworten, wann und warum der Mensch zum kontrollierenden Faktor der Auenentwicklung wurde und wie genau er Auen modifizierte. „Diese anthropogene Überprägung kann so signifikant sein, dass ehemalige Auen nicht mehr als solche erkennbar sind. Nach heutigem Forschungsstand sind bis zu 95 Prozent der Auen Mitteleuropas umfassend überformt oder zerstört worden“, betont Christoph Zielhofer, Professor für physische Geografie an der Universität Leipzig und Federführer der ersten Phase eines neuen Projekts zur Aue.

Der natürliche Zustand der Auen ist noch kaum erforscht. Die deutschlandweite Projektinitiative umfasst neue interdisziplinäre Konzepte und Ansätze. Dafür erhalten die beteiligten Universitäten Leip-

zig, Tübingen und die TU Darmstadt 5,5 Millionen Euro für sechs Jahre. Die Wissenschaftler*innen entwickeln das Schwerpunktprogramm von der Deutschen Forschungsgemeinschaft „Auf dem Weg zur fluvialen Anthroposphäre“ in der multidimensionalen Richtung weiter, um die gleichwertige Interaktion und Zusammenwirkung von Menschen und Natur zu analysieren. „Wir haben erkannt, dass in der Vergangenheit das Thema meist entweder nur

von Archäologen, Geowissenschaftlern oder Historikern untersucht worden ist. Erst durch die Synergieeffekte einer interdisziplinären Zusammenarbeit lassen sich neue weitreichende Erkenntnisse aufbauen“, erklärt Zielhofer.

Der Projektstart ist für Herbst 2022 geplant, aber die Arbeit läuft schon: In Leipzig erforschen Wissenschaftler*innen die Auen der Weißen Elster, des Lechs und der Unteren Havel.

Nina Pogrebnaya



Der Puls fluvialer Gesellschaften

Foto: Nina Pogrebnaya

„Die Schwangerschaft ist eine sehr sensible Zeit“

Forscherin Ana Zenclussen spricht über Chemikalien in unserer Umwelt

Ana Zenclussen forscht zu zellularen Erfolgsmechanismen, die vor, während und nach der Schwangerschaft stattfinden. Im vergangenen Jahr zog sie von Magdeburg nach Leipzig, um das Department für Umweltimmunologie am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) zu leiten. luhze-Redakteur Vincent Biel hat mit der Wissenschaftlerin ein Gespräch über ihren Forschungsschwerpunkt geführt.

luhze: Ihre Expertise liegt auf dem Gebiet der Schwangerschaftsimmunologie. Was kann man sich darunter vorstellen?

Zenclussen: Als ich während meiner Studienzeit begann, mich mit dem Thema zu beschäftigen, hieß es, „die Schwangerschaft ist ein Transplantat, das von der Mutter nicht abgestoßen wird.“ Genau diese Annahme konnte ich in meiner Doktorarbeit und später auch mit meiner Arbeitsgruppe an der Charité widerlegen: Bei der Schwangerschaft fängt alles mit einer befruchteten Zelle an, die im Körper der Mutter mit halb fremdem Material wächst und gedeiht, und nicht mit einem Transplantat, das in den Körper eingesetzt wird. Es ist also ein Prozess, bei dem ganz spezifische Toleranzmechanismen erzeugt werden, die dazu führen, dass die Mutter den Fötus nicht einfach ignoriert, sondern ihn aktiv toleriert.

Sie haben in ihrem Heimatland Argentinien im Fachbereich Immunologie promoviert, ehe es Sie nach Deutschland zog. Nun beschäftigen Sie sich mit Umweltchemikalien. Wie kam es dazu?

Das hatte sich durch die Anfrage eines Studienkollegen aus Argentinien ergeben. Er selbst war damals auf dem Gebiet der Östrogen-Disruptoren spezialisiert. Das sind Stoffe, die schon in kleinen Mengen Veränderungen des Hormonsystems hervorrufen und so gesundheitsschädigend sein können. Wir hatten schon zu Hormonen geforscht, weshalb er vermutete, dass diese Substanzen während der Schwangerschaft vielleicht auch durch solche Substanzen gestört werden könnten.

Von welchen Umweltchemikalien ist denn in diesem Kontext eigentlich die Rede?

Wir haben hier mit BPA, BP3 und Ethynyl-Estradiol gearbeitet. Ersteres ist heute weit verbreitet und kann in Plastikdosen oder Thermopapier nachgewiesen werden. BP3 ist

als UV-Filter in diversen Kosmetikprodukten enthalten und Ethynyl-Estradiol ein Neben-

aber ein Faktor für eine künftige Adipositas-Erkrankung, also Übergewicht, sein. Die Schwan-

dustrie oder Landwirtschaft in die Pflicht genommen wird. Beispielsweise darf die Wahl

beschleunigen und Entscheidungsträger zur Änderung gewisser Grenzwerte motivieren. Viele solcher Stoffe sind aus unserer Welt nicht mehr wegzudenken, umso wichtiger ist ein verantwortungsvoller Umgang mit ihnen. Wir müssen Umweltchemikalien mit Vernunft einsetzen. Das ist auch Teil unserer Arbeit: Wissenschaftskommunikation. Viele Menschen sind sich oft nicht bewusst, welche Chemikalien sie zum Beispiel durch das Trinken aus Plastikflaschen zu sich nehmen. Hier gilt es zu sensibilisieren.



„Wir müssen Umweltchemikalien mit Vernunft einsetzen.“

Foto: UL, Swen Reichhold

produkt der Pille. Letzteres ist auch schon in vielen Gewässern zu finden und führt zum Beispiel nachweislich dazu, dass die Population von freilebendem Wild zunehmend weiblicher und teils sogar zeugungsunfähiger wird.

Auf welche Weise können Sie diese Chemikalien im Labor einsetzen, um zu schauen, ob und wie sie wirken?

Wir forschen entweder mit in-vitro oder in-vivo Modellen, also außerhalb oder innerhalb des lebenden Organismus. Bei Ersteren kultivieren wir zum Beispiel Plazentazellen mit Umweltchemikalien in Petrischalen und schauen, ob sich ihre Funktionsfähigkeit ändert. Andernfalls haben wir aber auch die Chance, kleine Versuchstiere mit Chemikalien in-vivo zu behandeln, um zu sehen, ob deren Nachfahren gesund zur Welt kommen. Auch wenn wir derartige Tierversuche möglichst vermeiden wollen, ist es leider oft der einzige Weg zu Antworten auf diesem Gebiet.

Und mit deren Hilfe können daraufhin beispielsweise bestimmte Krankheitsbilder prognostiziert werden. Von welchen langfristigen Auswirkungen sprechen wir hier?

Auch wenn Chemikalien dieser Art nicht gleich zum Tod führen, können durchaus Veränderungen in körpereigenen Systemen wie dem Immunsystem auftreten. Von der Wirkung von BPA ist zum Beispiel bekannt, dass durch dessen Einfluss die Föten während der Schwangerschaft im Durchschnitt kleiner sind. Das muss zwar nicht so bleiben, kann

geschafft ist für beide Seiten eine sehr sensible Zeit. Alles muss perfekt funktionieren, damit sich der Fötus vollends entwickeln kann. Wir hoffen mit unserer Arbeit künftig zur weiteren Aufklärung beitragen zu können.

Ist genau dafür auch die am UFZ angelegte Mutter-Kind-Kohorte LINA zuständig, also eine Studie zum Einfluss von Lebensstil und Umweltfaktoren auf das Neugeborenen-Allergierisiko?

So ist es. Hierbei wurden schon vor einigen Jahren Schwangeren verschiedene Proben entnommen, um diese von da an mit der gesundheitlichen Entwicklung ihrer Neugeborenen abgleichen zu können. Die Herausforderung besteht dabei darin, dass sich das Universum an Chemikalien dynamisch wandelt. Zudem treten diese Stoffe nie separat, sondern nur in Mischungen in der Umwelt auf. Sobald sie einmal ausgestoßen sind, bleiben sie Jahrzehnte da, ob im Grundwasser oder unter der Erde. Deshalb ist es wichtig dranzubleiben und jede Chemikalie, die in der Industrie neu eingesetzt wird, zu testen.

Apropos Industrie – was würden Sie sich aus Ihrer Sicht in Bezug auf das Vorkommen und den Einsatz solcher Chemikalien wünschen?

Letztendlich ist da ein Umdenken von uns allen notwendig. Es ist erschreckend zu sehen, dass die Chemikalienkonzentration in unserer Umwelt gesundheitsschädlich sein kann. Mein Wunsch ist, dass hier eine Umstellung von oben her stattfindet, sodass die In-

zwischen verpackten und unverpackten Lebensmitteln keine Geldfrage mehr sein. Es ist doch absurd, dass verpackte Produkte oft günstiger sind als unverpackte.

Also plädieren Sie hier für einen engen Austausch zwischen Staat und Wissenschaft?

Ja genau. Tatsächlich funktioniert das in Deutschland schon gut. Das Umweltamt ist sehr aktiv und betreibt eigene Forschung. Eines meiner Ziele ist es, dass wir diese Prozesse

— Anzeige —

Wenn man nachts nichts essen soll, warum gibt es dann Licht im Kühlschrank?

... können wir Dir leider auch nicht beantworten – dafür aber alles andere rund um Deine City!

Das LVZ+ Studenten-Angebot für Dich 3 Monate kostenlos*!



Jetzt bestellen unter lvz.de/studi



„Der Verein war eine Zuflucht“

Historiker Yuval Rubovitch über den jüdischen Sportverein Bar Kochba Leipzig

In den Zwanzigerjahren versammelte der jüdische Sportverein Bar Kochba Leipzig die größte Mitgliedschaft eines jüdischen Sportvereins in Deutschland unter einem Dach. Der Historiker Yuval Rubovitch hat im Leipziger Verlag „Hentrich & Hentrich“ ein Buch über den Verein veröffentlicht und mit luhze-Redakteur Jonas Waack über den „Muskeljuden“, Integration und die Rolle von Bar Kochba in der Flucht von jüdischen Menschen vor den Nationalsozialist*innen gesprochen.

luhze: Die Gründung eines jüdischen Sportvereins Anfang des 20. Jahrhunderts war eng mit der Idee des „Muskeljuden“ verbunden. Was genau ist das?

Rubovitch: Das war eine Idee, ein Begriff aus einer Rede von Max Nordau, einem jüdisch-ungarischen Arzt aus Paris Ende des 19. Jahrhunderts. Es ging um Schutz und Verteidigung von Juden, vor allem in Osteuropa. Die litten damals unter Anfeindungen, in manchen Epochen vor und nach dieser Rede auch unter Pogromen, durch Teile der nicht-jüdischen Bevölkerung, auch

durch die Regierung im russischen Zarenreich. Die Idee war, dass Juden – neben Studien in Yeshivas, also religiösen Schulen oder anderen Hochschulen, oder nicht-physischen Arbeiten – sich auch sportlich betätigen und dadurch lernen, sich selbst zu verteidigen. Natürlich wurde Nordau von der romantischen Idee seiner Zeit beeinflusst, also dem Nationalismus, der nicht nur jüdisch war. Aber in diesem jüdischen, vor allem zionistischen Kontext, war es ein Weg für die Juden, sich selbst zu schützen. In West- und Zentraleuropa passte das nicht so gut, weil Juden schon Mitglieder in vielen Sport- und Turnvereinen waren, und viele sahen sich in allen Bereichen des Lebens gut integriert. Aber die Idee war, dass Juden nicht nur Teil anderer Vereine sein sollen, sondern sich auch selbst in Vereinen organisieren, wo sie in einer jüdischen Atmosphäre gemeinsam Sport treiben können.

Bedeutete die Zugehörigkeit zu einem jüdischen Sportverein damals trotzdem Zugehörigkeit zur Gesellschaft?

Jein. Juden waren bis 1933 auch Teil von paritätischen,

also gemischten Sportvereinen. Nicht überall, aber generell gab es viele paritätische Vereine, vor allem unter den großen Sportvereinen. In den Turnvereinen war es problematischer, es gab auch antisemitische Turnvereine, weil Nationalismus und Antisemitismus in der Turnbewegung stärker waren. Jüdische Sportvereine nahmen auch am allgemeinen Sportbetrieb teil. Es ging auf der einen Seite um eine jüdische Atmosphäre für die Trainings, aber auch darum, Teil der allgemeinen Gesellschaft zu sein. Im Fußball, dem neben Leichtathletik bekanntesten Sport von Bar Kochba, wollte der Verein erfolgreicher sein als er es war; sie haben es nie in die erste Liga geschafft. Aber im Boxen und in der Leichtathletik, im Schwimmen waren sie erfolgreicher. Dadurch konnten sie sich – ich will nicht sagen assimilieren, aber integrieren.

Lag das auch an ihrem sportlichen Erfolg?

Das kann man aus den Quellen dieser Zeit lesen. Die Sportler sahen sich als Teil der Gesellschaft und waren immer froh, wenn nationale und internationale Wettkämpfe in

Sportstätten des Vereins organisiert wurden und sie Gastgeber für paritätische Sportvereine sein konnten. Sie sahen sich dadurch gut integriert.

Welche Rolle hat Bar Kochba während der NS-Diktatur für die jüdischen Leipziger*innen gespielt?

Er war eine Zuflucht. Der Sportplatz war eine der einzigen öffentlichen Stätten, wo Juden Sport treiben, turnen und ihre Freizeit verbringen konnten. Deswegen war es sehr wichtig für die Gemeinde, 1933 und 1934 den Platz zu bewahren. Damit haben sie ein paar Jahre gewonnen, in denen sie den Platz benutzen konnten. Die Rolle des Vereins und des Sportplatzes kann man nicht überschätzen. Es ist schwer vorstellbar, wie die Gemeinde in diesen Jahren ohne Sportplatz und Verein hätte weiterleben können.

Wie hat Bar Kochba den jüdischen Leipziger*innen geholfen, aus Leipzig zu fliehen und die Alija, also die Migration nach Palästina, anzutreten?

Bar Kochba hat das nicht allein gemacht, sondern als Teil des

zionistischen Rings in Leipzig. Es gab einige Jugend- oder Alija-Bewegungen in Leipzig und Deutschland, die miteinander kooperierten, um die Jugend durch sogenannte Hachschara-Umschulungen auf die Alija vorzubereiten. Bar Kochba konnte den Platz anbieten und auch den Rahmen des Sportvereins. Mitglieder des Vereins waren auch Mitglieder in den Bewegungen, und dadurch konnte der Verein da mithelfen: nicht allein, aber als sehr zentraler Teil.



Yuval Rubovitch Foto: Privat

Land in Sicht?

Sächsischer Vereinssport blickt in ungewisse Zukunft

Als Annegret Müller, Zuständige für Öffentlichkeitsarbeit beim Landesportbund Sachsen (LSB), am 24. Februar die Pressemitteilung veröffentlicht, liegt die Tages-temperatur im Freistaat bei sonnenigen 18 Grad Celsius. Doch für den LSB und sächsischen Vereinssport ist die Lage alles andere als strahlend. Hinter ihnen liegt beinahe ein Jahr mit Planungsunsicherheit, Restriktionen und Trainings- wie Wettkampfabgaben. Kein Regelbetrieb, keine Zuschauer*innen und keine Perspektive: Es brodelte.

Der Sport „benötigt klare Erkenntnisse der Politik“, heißt es im offenen Brief, mit dem sich der LSB an diesem Februartag an die sächsische Landespolitik wendet. „Wir pflegen mit der Stabsstelle Sport im Staatsministerium einen sehr guten, kontinuierlichen Austausch“, schildert Christian Dahms, Generalsekretär des LSB, und ergänzt: „Doch die ist nicht für die geltende Corona-Verordnung zuständig, weshalb es uns wichtig war, auch die übrigen

Teile des Kabinetts aufzurufen.“

Das Dokument weist neben pandemiebedingten Auswirkungen und Maßnahmen zur Wiederaufnahme des Sports auch den deutlichen Rückgang an Vereinsmitgliedern aus. Allein bis Ende 2020 waren im Vorjahresvergleich 2,9 Prozent Rückgang in Sachsen zu verzeichnen, also rund 20.000 Austritte. „Besonders bei den Unter-Siebenjährigen in Leipzig und im Gesundheitssportsektor sind Einschnitte erkennbar, was die Abmeldung und fehlende Neueintritte betrifft“, führt Sven Heinze, Koordinator der Sportjugend, aus. „Mitgliedsbeiträge sind nicht an die Erbringung einer konkreten Gegenleistung gekoppelt. Und natürlich treten dann auch Leute aus, wenn kein Sport angeboten werden kann“, ergänzt er. „Wir haben die Befürchtung, dass sich die Zahl bis jetzt sogar noch verdoppelt hat“, sagt Dahms und deutet auf die erst kürzlich im Bund beschlossene Notbremse hin. „Das ist eine fast unüberwindliche Hürde

und Bankrotterklärung für den Breitensport in Sachsen.“

Denn abseits des Mitgliederschwundes belasten auch laufende Kosten und fehlende Einnahmen durch Kurse oder Veranstaltungen die Geldbeutel der Vereine. Der Freistaat versucht ihrer teils existenziell bedrohten Lage mit Überbrückungshilfen zu begegnen. „Die Anträge zu unserer Soforthilfe halten sich bisher zwar im niedrigen zweistelligen Prozentbereich“, so Dahms, „sind aber auch ein mögliches Indiz dafür, dass die Vereine nun auf ihre gut erwirt-

schaffeten Rücklagen zurückgreifen.“ Für Alexander Schlenzig, Generalsekretär des mitgliederstärksten Leipziger Vereins, der SC DHfK, ist dabei jedoch ein anderer Aspekt entscheidender. „Unser Verein muss nach der Pandemie noch seinem Zweck entsprechen können, also Sport anzubieten und zu fördern“, sagt er und fährt fort: „Natürlich müssten wir jetzt nahezu alle unsere Rücklagen aufbrauchen, aber wie werden dann zum Beispiel künftige Trainingslager bezahlt?“

Im Gegensatz zum Handel,

der anhand von Termin- und Abholmodellen aktiv bleibt, beschränkt die Notbremse den organisierten Sport auf ein Minimum. „Die Mitglieder haben bisher sehr viel mitgetragen und Verständnis gezeigt, aber zunehmend ist der fehlende Ausblick spürbar“, sagt Schlenzig und kritisiert: „Es ist nicht zu erkennen, dass der Vereinssport in der Öffnungsdiskussion eine Rolle spielt.“ Für Dahms wäre dabei eines unerlässlich: „Wir benötigen den Zugang zu Sportstätten, in denen wir kontrolliert auf Hygiene- und Nachverfolgungskonzepte zurückgreifen können.“ Koordinator Heinze berichtet neben vielen Bedenken der oft ehrenamtlichen Vereine, wie die Organisation von Tests der Trainer*innen, auch von Gutem. „Durch Corona sind digitale Wege für Austausch und Teilhabe in und um die Vereine herum durchaus forciert worden. Auch unser Onlineangebot an Kursen wird extrem nachgefragt“, sagt er und ergänzt: „Wir bleiben positiv.“



Ausgeschlossen

Foto: vb

Vincent Biel

Das unsichtbare Leben der Rabenkrähe

Wie man einem Vogel die Freundschaft erweist

Ein Mann, der sich mit einer Krähe angefreundet hat. Weitere Informationen sind mir über meinen Gesprächspartner, mit dem ich mich gleich treffe, nicht bekannt. In meiner Vorstellung stehe ich gleich einem etwas älteren Herrn gegenüber, die Hosentaschen bereits ausgebeult von täglich mitgebrachtem Vogelfutter, der einer Krähe melancholisch von seinen Jugendzeiten erzählt. Ich hebe den Blick und sehe im Augenwinkel einen sportlich gekleideten jungen Mann auf einem Rennrad an mir vorbeifahren. Er hält während der Fahrt eine Erdnuss in die Höhe und eine große schwarze Krähe fliegt ihm von weitem entgegen, lässt sich auf seinen Arm sinken und nimmt sie ihm liebevoll ab. Auf der Sachsenbrücke, unserem verabredeten Treffpunkt, halten die beiden an und warten zusammen auf mich.

Krähen waren mir bisher grundsätzlich unheimlich und ich glaube, dieses Gefühl teilen viele. Die glänzend schwarzen Tiere werden häufig mit Krankheit und Tod in Verbindung gebracht. Eine Auffassung, die aus dem Mittelalter stammt, als Krähen und Raben vorwiegend dabei beobachtet wurden, wie sie verwesende Überreste aus dem Stadtbild pickten. Durch die Medien geht jedoch gerade ein ganz anderes Bild der schwarzen Vögel: Jeder möchte plötzlich mit einer Krähe befreundet sein. Vielleicht ein weiteres verrücktes Corona-Hobby, denke ich. Im Internet kursieren unzählige Selbstversuche und Tipps, die mich dazu befähigen sollen, eine Beziehung zu den Tieren aufzubauen. Und alle Vogelliebhaber sind sich sicher: Krähen können die besten Freunde des Menschen werden. Während ich durch die Erfahrungsberichte scrolle, merke ich – das muss ich probieren!

Marvin Ritschel ist dreißig Jahre alt und seit fast drei Jahren mit einer Rabenkrähe aus dem Clara-Zetkin-Park befreundet. Während seines Fernstudiums der Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftspsychologie nutzte er die Albertina als Arbeitsort und verbrachte seine Mittagspausen im nahegelegenen Park. „Mir ist aufgefallen, dass die Vögel immer zutraulicher wurden“, erklärt er mir, während die Krähe unablässig um uns herum hüpfte. Zuvor hatte er eine Dokumentation über Rabenkrähen gesehen und erfahren, wie intelligent diese Tiere sind. „Ich habe zwei Kaffeebecher mitgenommen und einfach mal ein Hütchen-spiel mit ihr gemacht“, sagt er,

während er zufrieden den Vogel anschaut und lächelt, „Was soll ich sagen, dieser Rabe hat's einfach drauf. Ich glaube zu 70 oder 80 Prozent lag er richtig.“

Raben und Krähen sind für ihre extreme Intelligenz bekannt und lassen damit alle anderen Vogelarten hinter sich. Sie können abstrakt und zielorientiert denken, Gesichter wiedererkennen und sogar zukünftige Fresssituationen planen. Forschende des Max-Planck-Instituts haben beobachtet, dass die Gehirnleistung von Rabenvögeln auf einem ähnlich hohen Niveau wie die von Primaten ist.

Krähen zu füttern ist übrigens erlaubt, da sie als Allesfresser keine gesundheitlichen Nachteile daraus ziehen. Um den Vögeln nicht zu schaden, empfiehlt die Wildvogelhilfe allerdings nur hochwertige Snacks wie Nüsse oder Obst zu füttern.

Möchte man mit Krähen spielen, gibt es eine Reihe an Möglichkeiten. Laut der Biologin Keagan Goetsch sollte das Ziel für die Krähe anfangs Nahrung sein. Man kann zum Beispiel Früchte oder Samen in Eiswürfel einfrieren. Gleichzeitig kann man so herausfinden, welche Snacks die individuelle Krähe besonders mag. Später kann die Krähe versuchen, Puzzle zu lösen. Ein Stück Apfel in einer Plastikröhre, einer Zeitung oder ganz einfach Nüsse, die noch in ihrer Schale stecken, fordern die intellektuellen Fähigkeiten des gefiederten Freundes heraus.

Forschende an der University of Auckland in Neuseeland haben außerdem eine peer-reviewte Studie im Fachmagazin Current Biology veröffentlicht, die vermuten lässt, dass Krähen es bevorzugen, ihre Snacks mit einfachen Werkzeugen zu holen anstatt sie schlicht vorgesetzt zu bekommen. Nachdem sie ein Stück Fleisch ausschließlich mithilfe eines Stocks aus einer Röhre holen konnten, waren sie optimistischer, was den Inhalt einer „Mystery Box“ betraf, als wenn sie das Stück Fleisch ohne Anstrengung fressen konnten. Daraus leiteten die Wissenschaftler*innen eine positivere Stimmung der Krähen ab.

Marvins Beobachtungsgabe fasziniert mich. Das Leben der Rabenkrähen hatte ich in meinem bisherigen Dasein überhaupt nicht wahrgenommen. In diesem Moment habe ich sogar das Gefühl, etwas verpasst zu haben.

Das muss sich dringend ändern. Marvin gibt mir am Ende unseres Treffens erste Tipps: „Wir legen in unserer WG Cashewkerne auf das Fenster-



Freier Vogel statt Haustier: Marvin Ritschel und sein Krähenfreund

Foto: Charlotte Paar

brett und haben dadurch schon viele Krähen angelockt. Man muss einfach abwarten, bis die Tiere sich an ihren neuen Futterplatz gewöhnt haben.“ Er schaut noch einmal zu seinem Freund herüber. „Allerdings kommen die Krähen auf dem Fensterbrett nur zum Fressen. Hier im Park sind sie viel zutraulicher und interagieren mit den Menschen.“ Wir verabschieden uns. Eigentlich hatte ich auch vor, eine Krähe über mein Fensterbrett anzulocken, aber Marvin und sein

Freund haben mich so stark beeindruckt, dass ich meinen Plan ändere. Auf dem Heimweg kaufe ich Erdnüsse im Supermarkt und frage mich, ob die Krähe mich wiedererkennen wird. Ich gehe am nächsten Tag wieder zur Sachsenbrücke und erkenne den schwarzen Vogel sofort an seinem Revierverhalten wieder. Ich werfe ein paar Nüsse auf den Boden und suche Augenkontakt. Die Rabenkrähe ist erst skeptisch, aber bereits nach wenigen Sekunden ist das Eis gebrochen. Sie

ist nicht scheu, fliegt um mich herum und traut sich bei jeder Nuss ein Stückchen näher an mich heran. Die Leute beobachten mich und ich beobachte das Tier. Ich erinnere mich an die Sätze, die Marvin mir zum Abschied mitgab. „Das ist mein Ausgleich im Leben. Die Rabenkrähe und ich, wir haben uns beide für diese Freundschaft entschieden und das ist doch die schönste Form der Beziehung zwischen Mensch und Tier.“

Charlotte Paar

WIE GEHT EIGENTLICH...

richtiges Verhalten nach Fahrradunfällen?

Unsicher im Straßenverkehr fühlen sich laut ADFC 69 Prozent der Radfahrer*innen in Leipzig. Schuld daran sind vor allem Menschen, die in übergroßen Blechkisten sitzen, die zwar oft leer sind, ihnen aber ein gutes Gefühl verleihen. Im Falle eines Radunfalls ist es daher wichtig, dass du deine Rechte kennst. Die Superiorität (auch Betriebsgefahr genannt), die Autos im Gegensatz zu anderen Verkehrsteilnehmer*innen haben, müssen sie durch eine Schuldübernahme ausgleichen. Auch wenn sie beispielsweise Vorfahrt und damit Recht gehabt hätten, haften sie bis zu einem Drittel für Schäden. Ein mögliches Szenario wäre, dass du aus der Sorge heraus, dass dich ein herannahendes Auto übersehen hat, eine scharfe Bremsung mit Sturz hinlegst. Auch dann ist es wichtig, dass du dir Führerschein zeigen lässt, Kennzeichen sowie Namen und Anschrift notierst, Zeug*innen um ihre Telefonnummer bittest und gegebenenfalls die Polizei rufst. Die Betriebsgefahr ist nur dann ausgesetzt, wenn du dich grob fahr-

lässig verhalten, beispielsweise eine rote Ampel überfahren hast.

Falls du unter Schock stehst und der Situation lediglich entgegenkommst, solltest du zumindest immer das Auto-kennzeichen notieren oder abfotografieren. So kann im Nachhinein telefonisch oder online über den Zentralruf der Autoversicherer die gegnerische Versicherung kontaktiert werden. Nimm dir dafür am besten eine vertraute Person an die Seite, falls du dich erholen musst, oder spürst, dass du physische oder psychische

Schäden durch den Unfall erlitten hast. Um Schmerzensgeldansprüche geltend zu machen, ist allerdings ein*e Anwalt*in in der Regel unumgänglich. Bei Sachschäden am Fahrrad kannst du bei der Versicherung des*der Unfallgegner*in Ansprüche auf Kostenübernahme der Reparatur stellen. Und falls das Rad nachgewiesenermaßen notwendig ist, um etwa zur Arbeit zu fahren, hast du ein Recht auf die Bezahlung eines Mietrads, solange das eigene Rad unbenutzbar ist.

Theresa Moosmann



Im Falle eines Falles: Kennzeichen notieren.

Foto: Pixabay

KOLUMNE



Im Wartesaal

Ich lasse kaltes, kalkiges Wasser in den Wasserkocher laufen und aktualisiere zum wiederholten Mal mein E-Mail-Postfach. Ohne Ergebnis, wie die letzten Tage dieser ellenlangen Woche auch schon. Die gesamte letzte Woche habe ich umsonst gewartet. Ich warte auf diese eine E-Mail. Bis ich sie bekomme, ruht sich mein Leben auf der Stopptaste aus. Ich bin Gefangene einer Warteschleife, mit der Hoffnung auf eine Antwort.

Also mache ich den Wasserkocher an, der gute fünf Minuten braucht, bevor das Wasser 100 Grad erreicht. Ich bin im Allgemeinen keine geduldige Person. Das macht es mir noch schwerer, die Zeit abzusitzen.

Ich hole meine Lieblingstasse und den schwarzen Tee aus dem Schrank. Dabei sehe ich, dass mein Bildschirm aufleuchtet. Das Gmail-Symbol lässt meinen Puls schneller schlagen. Eine Sekunde später sinke ich wieder enttäuscht in mir zusammen, da natürlich nicht die E-Mail angekommen ist, auf die ich gewartet habe.

Mittlerweile ist es Freitagnachmittag. Dementsprechend geht meine lebensverändernde Antwort wohl gerade in den Feierabend – meine Aufregung jedoch nicht. Dieses Warten macht, dass ich die Zeit nur noch vorspulen möchte. Da das nicht geht, betäube ich mich mit Serien, Büchern, Aufräumen. Bloß nicht zu viel darüber nachdenken, bringt jetzt sowieso nichts mehr. Denn ich habe meine Entscheidung schon vor sechs Wochen getroffen. Mir ist vollkommen klar, wohin ich will. Nur liegt das endgültige „Ja“ oder „Nein“ nicht mehr in meiner Hand.

Sagt man nicht, dass Dinge dann passieren, wenn man sie am wenigsten erwartet? Vielleicht ist das mein Fehler. Vielleicht sollte ich aufhören, alle paar Minuten erwartungsvoll auf mein Handy zu starren. Wahrscheinlich kann ich machen, was ich will. Mir eine Antwort herbeiwünschen oder versuchen, es zu vergessen. Letztendlich wird die E-Mail nicht schneller oder langsamer ankommen. Obwohl sie eindeutig zu langsamer tendiert. Immerhin kocht jetzt endlich das Wasser und ich kann mir den nächsten Tee aufbrühen.

Julie-Madeline Simon

Kommentar
zu Seite 3

Strohmann aus dem Bilderbuch

Streit um Job-Absagen setzt falschen Fokus

Die Formulierung des Rings Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS), dass seine Kritik an den Stellenausschreibungen des Freien Zusammenschlusses von Student*innenschaften (FZS) nicht von einem juristischen, sondern von einem „moralischen Standpunkt“ aus geäußert werde, birgt einiges an satirischem Potenzial. Besonders während eine nicht nur namentlich verwandte ehemalige Volkspartei derzeit von einem Korruptionsskandal in den nächsten taumelt.

Die Aussage zeigt aber auch, wie scheinheilig die ganze Diskussion geführt wird. Denn der RCDS erkennt zwar an, dass es Probleme bei der Überbrückungshilfe gibt, kritisiert trotzdem einen legalen Versuch, diese den Studierenden wenigstens etwas zugänglicher zu machen.

Offensichtlich geht es ihm also nicht um die Sache, sondern ausschließlich um Kritik am FZS durch die Hintertür.

Sebastian Höfer, Vorsitzender des RCDS Leipzig, dreht dem FZS die Worte im Mund herum: Der Betrugsvorwurf des RCDS impliziert, der FZS habe die Stellen nur geschaffen, um Pro-Forma-Absagen verteilen zu können. Glaubt man dagegen der Formulierung des FZS, will dieser die Stellen wirklich besetzen. Studierende mit einer Absage beim Antrag auf die Überbrückungshilfe unterstützen zu können, wäre demnach eher ein netter Nebeneffekt.

Erstere Version der Geschichte kann man problematisch finden. Was aber wirklich in den Köpfen der Verantwortlichen beim FZS vorging, wird wohl ein Geheimnis bleiben. Die ganze Diskussion beruht also auf nicht überprüfbar

Vermutungen und ist damit müßig.

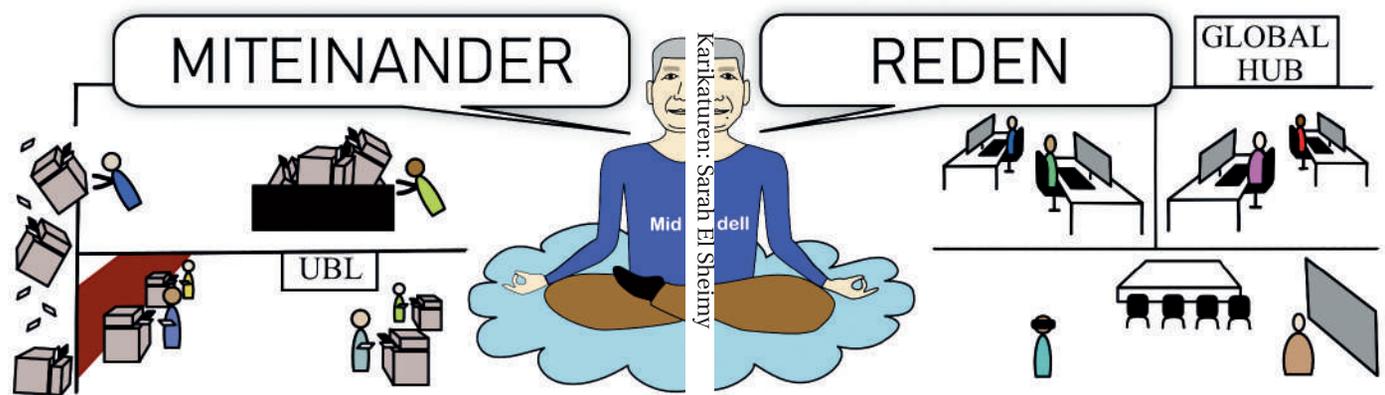
Und selbst wenn sie es nicht wäre, wenn die Stellen beim FZS lediglich ein Trick wären, heiligt dann der Zweck die Mittel? Es ist unumstritten, dass die Überbrückungshilfe nicht so funktioniert, wie sie sollte. Das zeigen allein schon die hohen Ablehnungszahlen. Alle, die erstmal gutgläubig vermuten, 40 Prozent Ablehnungen hätten doch sicher einen vernünftigen Grund, sollten sich einmal fragen, wie viele Menschen sich wirklich den Bürokratiegeschlingen eines Sozialhilfefrags antun, wenn sie nicht absolut darauf angewiesen sind.

An der Idee eines Nachweises einer pandemiebedingten Notlage ist prinzipiell nichts auszusetzen, aber diesen alle zwei Monate aufs Neue erbringen zu müssen, während sich an der Situation in

der Welt nichts verändert, ist absurd. Dass nicht alle die Kapazität haben, die eigene finanzielle Notlage durch Lohnarbeit zu verbessern, selbst wenn sie einen Job bekämen – sei es nun durch eigene Kinder, psychische Belastungen, Zugehörigkeit zu einer Risikogruppe oder schlicht ein extrem herausforderndes Studium – wird gar nicht erst in Betracht gezogen. Und unabhängig von der Kritik an den Regeln ist selbst deren Erfüllung unmöglich nachzuweisen, wenn Arbeitgebende auf Bewerbungen gar nicht erst reagieren.

Darf man also in einem solchen offensichtlich ungerechten System die Regeln ein wenig biegen, um Menschen in Notlagen zu unterstützen? Das wäre mal eine Diskussion, die es wert wäre, geführt zu werden.

Lisa-Naomi Meller



Lass den Druck raus ... (Karikatur zu Seite 1)

... und erde deine Gedanken. (Karikatur zu Seite 9)

Kommentar
zu Seite 8

Leere Versprechungen

Wilhelm-Leuschner-Platz wird Opfer des Baubooms

Von einer Stadt, die auch aufgrund ihrer grünen Lunge so beliebt ist, wären Lösungen zu erwarten, die Bauprojekte ermöglichen und gleichzeitig den Erhalt von Stadtnatur berücksichtigen. Zeit war genug, um den perfekten Plan für die Nutzung des Wilhelm-Leuschner-Platzes zu entwickeln, seit der Stadtrat 2008 beschloss dort Baurecht zu beschaffen. Während die Jahre verstrichen, haben Stadt und Landesregierung allerlei vielversprechende Vereinbarungen getroffen, die nach so vielen Jahren scheinbar ganz schwer einzuhalten sind. Ein paar Beispiele:

Oberbürgermeister Burkhard Jung (SPD) begründete den langwierigen Prozess zur Erstellung eines Bebauungsplans in einer Pressemitteilung Anfang 2020 mit den zu bewältigenden „Her-

ausforderungen zum Naturschutz“. Ein Jahr später ließ die Stadt bereits zur Baugrunduntersuchung eine Fläche von mehreren hundert Quadratmetern des Platzes von jeglichem Grün befreien. „Ein Umweltschaden, der nicht wieder gutzumachen ist“, kommentierte Anne Vollerthun, Sprecherin der AG Tierschutz der Leipziger Grünen, das Ereignis in einer Pressemitteilung. Zukünftig geplante Ausgleichsmaßnahmen wie Dachbegrünungen oder Neuanpflanzungen helfen den dabei verdrängten Tierarten gerade wenig.

Schade auch, dass sich die Landesregierung beim Kauf des südlichen Baufelds des Wilhelm-Leuschner-Platzes dazu verpflichtet hatte, 40 Prozent der Fläche als dringend gebrauchte Wohnungen zu entwickeln, nun aber laut einer Veröffentlichung der Linken am 22. April auf

ebenjenem Grund auch das Leibnizinstitut für Länderkunde entstehen soll. Ein neues Forschungsinstitut mitten in Leipzig? Coole Sache, aber wohin nun mit der vereinbarten Wohnfläche?

Schade ist noch Einiges mehr an dem langjährigen Bebauungskonzept des Platzes. Zum Beispiel, dass der Bau der Markthalle laut eines Gutachtens vom März nur dann rentabel zu sein scheint, wenn auch ein neuer Supermarkt dazukommt. Die Idee, mit der Markthalle „regionale Erzeuger*innen zu unterstützen“, wirkt nicht zu Ende gedacht.

Man könnte nun sagen: Na gut, wir leben in einer Stadt, die allein im vergangenen Jahr um fast 5.000 Einwohner*innen wuchs und gerne mal als „Hypezig“ bezeichnet wird. Dass eine fast sechs Hektar große Fläche in zentraler Lage in den städtebau-

lichen Fokus rückt, nachdem sie seit Jahrzehnten zu großen Teilen brachliegt, dürfte da keine Überraschung sein. Und der Bebauungsplan des Platzes beinhaltet gute Ideen, um Kultur und Wissenschaft zu fördern oder Wohnraum auch für einkommensschwache Menschen zu bieten.

Mag sein, dass solche Veränderungen zu erwarten sind. Das begründet jedoch nicht, weshalb sie unter allen Umständen stattfinden dürfen. Nur weil die Stadt wächst, liefert ihr das nicht die Erlaubnis, jegliche Grünfläche mitsamt der darauf befindlichen Tier- und Pflanzenwelt dem Bauboom zu opfern. Und nur weil Forschungsinstitute gut ankommen, heißt das nicht, dass die Regierung dafür eigens gemachte Vereinbarungen über Bord werfen darf.

Friederike Pick

11 Mai
Dienstag

Workshop

Gruppenarbeiten sind für dich der pure Stress? Gerade in Zeiten des digitalen Unialltags sind gute Kommunikation und eine genaue Arbeitsaufteilung wichtig. Wie das geht und wie man im Team möglichst zielgerichtet zusammenarbeiten kann, zeigt dieser Workshop des Academic Lab.

| Ort: online, Anmeldung über Tool | Zeit: 12 Uhr | Eintritt: frei

Vorlesung

In der gemeinsamen Vorlesungsreihe „Studium futurale“ der Universität Leipzig und der HTWK werden wichtige Entwicklungen in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen beleuchtet. Dieses Mal spricht Karsten Docekal über Bildung und die Schule von morgen.

| Ort: online, Link zum Stream auf hochschulkolleg.de/lichtblicke | Zeit: 17 Uhr | Eintritt: frei

12 Mai
Mittwoch

Lesung und Gespräch

Ulrich Becher, geboren 1910, stand am Beginn einer vielversprechenden Schriftstellerkarriere, als sein Debüt im Mai 1933 den NS-Bücherverbrennungen zum Opfer fiel. 88 Jahre später veranstaltet das Deutsche Exilarchiv zusammen mit der Deutschen Nationalbibliothek eine Lesung seiner Texte und erinnert damit auch an die vielen anderen Autoren, deren Werke verbrannt wurden.

| Ort: online, Anmeldung über die Seite der DNB | Zeit: 19 Uhr | Eintritt: frei

14 Mai
Freitag

Theater

„Widerstand“ von Lukas Rietzschel spielt auf dem Land, in einer der Gegenden, die zu lange „die neuen Bundesländer“ genannt worden sind. Das Stück geht der Frage nach, wer und was aus dieser Gegend verschwunden ist, wer geblieben ist – und wer dorthin zurückkehrt.

| Ort: online, Tickets über die Seite des Schauspiels Leipzig | Zeit: 20 Uhr | Eintritt: 10 bis 20 Euro

15 Mai
Samstag

Ballett

Einsamkeit im Spannungsfeld zwischen selbstgewähltem Alleinsein und auferlegter Isolation – darum geht es in dem Ballet „Solitude“, dessen Uraufführung die Oper Leipzig live überträgt.

| Ort: online, Link zum Stream über die Seite der Oper | Zeit: 19 Uhr | Eintritt: frei

Konzert

Beim Abschlusskonzert des Festivals „Women in Jazz“, das frauengeführten Jazzprojekten aus aller Welt eine Bühne gibt, könnt ihr der polnischen Sängerin Anna Maria Jopek lauschen. Begleitet wird sie von ihrer vierköpfigen Band auf traditionellen polnischen Instrumenten.

| Ort: Youtube, Link zum Stream auf womeninjazz.de | Zeit: 20 Uhr | Eintritt: frei

18 Mai
Dienstag

Lesung

Im Sommer 1994 vertreibt sich der 13-jährige Sascha die Zeit damit, außergewöhnliche Wörter zu sammeln. Bis Juri auftaucht, die alles über die Entstehung des Weltalls zu wissen scheint und schlagartig Veränderung in die ereignisarme Plattenbausiedlung bringt. Journalist Björn Stephan liest aus seinem Romandebüt „Nur vom Weltraum aus ist die Erde blau“.

| Ort: online, Link auf der Seite des Zeitgeschichtlichen Forums | Zeit: 19 Uhr | Eintritt: frei

20 Mai
Donnerstag

Werkstatt

Die Literatur von Christa Wolf regt Auseinandersetzungen an, mit großen Geschichten ebenso wie mit dem eigenen Alltagsverhalten, sie polarisiert und eröffnet Perspektiven. Wie prägen Krieg und Flucht ihre Texte und ihre Entscheidungen? Um diese und andere Fragen soll es im Werkstattgespräch gehen, geleitet von der Politologin Birgit Dahlke.

| Ort: online, Anmeldung bis zum 18.05. über die Seite des Soziokulturellen Zentrums Frauenkultur | Zeit: 18 Uhr | Eintritt: 3 bis 5 Euro

Tipp des Monats

Virtueller Rundgang

Der traditionelle Rundgang der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) findet dieses Jahr als virtuelles Live-Event statt. Die Studierenden stellen ihre aktuellen Arbeiten im Rahmen eines „take-over“ der HGB-Website vor, experimentieren mit unterschiedlichen digitalen Formaten und moderieren ein begleitendes Live-Programm.

 www.hgb-leipzig.de

 **3. und 4. Juni, jeweils 18 Uhr**

 **frei**

Foto: Archiv



Vortrag

Wie kann man Rechtsextremismus, Populismus und Verschwörungsmethoden begegnen und welchen Beitrag kann die Wissenschaft dabei leisten? Damit beschäftigt sich das Institut für Germanistik der Uni Leipzig in der Vortragsreihe „PerspektivenDurchDenken“. Beim ersten Termin spricht Beat Siebenhaar, Professor für Varietätenlinguistik, darüber, wie die deutsche Sprache mit verschiedenen Konzepten von Heimat und Identität in Verbindung steht.

| Ort: online, Link über die Website des Instituts | Zeit: 19:15 Uhr | Eintritt: frei

21 Mai
Freitag

Vorlesung

Die Ringvorlesung über Dramaturgie der Hochschule für Musik und Theater dreht sich dieses Semester um das Thema „Die Kunst der Frage“. Dieses Mal spricht Christine Lang über die „Dramaturgie der Revolution“ in verschiedenen Medien – auf der Bühne, im Film und im digitalen Raum.

| Ort: Zoom, Link auf der Seite der HMT | Zeit: 18:15 Uhr | Eintritt: frei

25 Mai
Dienstag

Gespräch

Was passiert bei der Begegnung von Wissenschaft und Kunst? Was spielt sich in Körper und Gehirn ab, wenn wir Kunst wahrnehmen? Darüber spricht Stefanie Hauser vom Lofft-Theater mit Neuropsychologin Sonja Kotz von der Universität Maastricht als Teil der Reihe „Beziehungswiese – Kunst trifft Wissenschaft“.

| Ort: online, Link über die Seite des Lofft | Zeit: 19 Uhr | Eintritt: frei

28 Mai
Freitag

Lesung

Die Schaubühne Lindenfels kommt nicht los von Tschechien und seinem Gastlandauftritt bei der letzten Prä-Corona-Buchmesse. Bei vier moderierten Lesungen an einem Tag ist für alle etwas dabei – ob Kinderbuch, Graphic Novel, Wildwestparodie oder ein Roman, der aus der Sicht eines Gebäudes erzählt.

| Ort: online, Link zum Stream auf der Seite der Schaubühne | Zeit: jeweils ab 15, 17, 19 und 21 Uhr | Eintritt: frei

Konzert

Das Projekt „Two Play To Play“ bringt Musiker der freien Szene mit Gewandhausmusikern zusammen. Dieses Jahr die japanische Sängerin Kiki Hitomi und den Produzenten Disrupt mit Bassklarinetist Volker Hemken, die nach einer Spielzeit des Musizierens, Diskutierens und Experimentierens ihr gemeinsam entwickeltes Stück „Cosmic Threads“ zum ersten Mal aufführen.

| Ort: Youtube-Kanal des Gewandhauses | Zeit: 20 Uhr | Eintritt: frei

31 Mai
Montag

Gespräch

Das Literaturhaus Leipzig lädt Kaśka Bryla, Olivia Golde, Deniz Ohde und Ronya Othmann zum Gespräch ein – vier junge Leipziger Autorinnen, die alle im vergangenen Jahr ihre literarischen Debüts veröffentlichten und in ihrem Schreiben politische und gesellschaftliche Themen verhandeln.

| Ort: Youtube-Kanal des Literaturhauses | Zeit: 19:30 Uhr | Eintritt: frei

Eingefärbte Termine sind kostenpflichtig.

DANKESCHÖN!

Für die außerordentliche Unterstützung unseres Crowdfunding-Projekts möchten wir uns ganz besonders bedanken bei:

Carl Ziegner (Abonnent des „Wein“-Pakets)

Familie Meller (Abonnentin des „Wein“-Pakets)

IMPRESSUM

luhze
Leipzigs unabhängige Hochschulzeitung
Lessingstraße 7
04109 Leipzig
Telefon: 01578 7015161
E-Mail: chefredaktion@luhze.de

Online: www.luhze.de
Twitter: @luhze_leipzig
Instagram: [luhze_leipzig](https://www.instagram.com/luhze_leipzig)
Facebook: [luhzeLeipzig](https://www.facebook.com/luhzeLeipzig)

Auflage: 10.000 Stück

Druck: MZ Druckereigesellschaft mbH
Fiete-Schulze-Straße 3
06116 Halle (Saale)

Herausgeber: Luhze e.V.
vertreten durch die Vereinsvorsitzenden
Luise Mosig und Hanna Lohoff
Geschäftsführer: Dennis Hänel

Anzeigen:
Margarita Savina (ms)
anzeigen@luhze.de
Preisliste 04/2019

Crowdfunding: Pauline Reinhardt (pr)

Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
Sophie Goldau (sg), Jonas Waack (jw)

Resortleitung:
Hochschulpolitik: Theresa Moosmann (tm)
Perspektive: Franz Hempel (fh)
Leipzig: Friederike Pick (fp)
Wissenschaft: Niclas Stoffregen (nts)
Klima: Jonas Waack (jw)
Rätsel: Lisa-Naomi Meller (lnm)
Thema: Sarah El Sheimy (ses)
Kultur: Sanja Steinwand (sst)
Sport: Vincent Biel (vb), Sophie Berns (sb)

Service: vakant
Kalender: Lisa-Naomi Meller (lnm)
Foto: Vincent Biel (vb)
Grafik: Marie Nowicki (mn)
Campuskultur: vakant

Interview: Sophie Goldau (sg)
Reportage: Jonas Waack (jw)
Film: Lisa-Naomi Meller (lnm)

Redaktion: Julia Bartsch (jb), Yannick Beierlein (yb), Leonie Beer (lb), Sarah Frese (sf), Dennis Hänel (dh), Johanna Klima (jk), Luise Mosig (lm), Charlotte Nate (cn), Julia Nebel (jn), Margarita Savina (ms), Nele Sikau (nes), Julie-Madeline Simon (jms), Lea Stanescu (ls), Natalie Stolle (nst)

Geschäftsbedingungen:
Alle Rechte und Irrtümer vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten. Die Redaktion behält sich das Recht auf

Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich (Ausnahme: Semesterferien) und ist kostenlos. Den Autorinnen und Autoren ist es freigestellt, in ihren Texten mit dem Gendersternchen zu gendern. Bei Texten ohne Autorennennung wird auf Sonderzeichen verzichtet, geschlechtsneutrale Sprache aber angestrebt.

Nächste Ausgabe: **07. Juni**
Redaktionsschluss: 27. Mai

Gewinnspiel

Lost in Translation

Wir verlosen das Abenteuerspiel „Die Akte Gloom City“

Wenn euer Englisch manchmal auch nicht so „the yellow from the egg“ ist, dann könnte euch das jetzt ausnahmsweise behilflich sein. Ihr müsst nur erraten, welche Anglizismen ursprünglich hinter diesen seltsamen Übersetzungen stecken. Viel Erfolg!

Von Lisa-Naomi Meller

Schoßkreisel

Anpasser

Luftbeutel

Netzkamera

Herumblätterer

Kuddelmuddelmarke

Gehirnstürmen

Unterhaltungszimmer

WIR VERLOSEN:

1x1 Adventure Game „Die Akte Gloom City“ aus dem Kosmos Verlag

Um zu gewinnen, schickt die acht richtigen Wörter bis zum 6. Juni 2021 an gewinnspiel@luhze.de.

Disclaimer: Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinner bestimmt ein Zufallsgenerator. Wir verwenden eure Daten nur fürs Gewinnspiel. Redaktions- und Vereinsmitglieder von luhze sind vom Gewinnspiel ausgeschlossen.

SUDOKU

Abstand

		9					6	
	2		9	4		1		
4	1		3		5			
	5	1	6			7		
	8			1			9	
		7			4	2	3	
			1		2		4	8
		5		9	8		2	
9						5		

Händewaschen

	7			2			8	9
			9			5		
9		1			5	6	2	
7		9	1					
			6		4			
						9	8	4
	9	3	2			7		6
		5			6			
2	6			9			4	

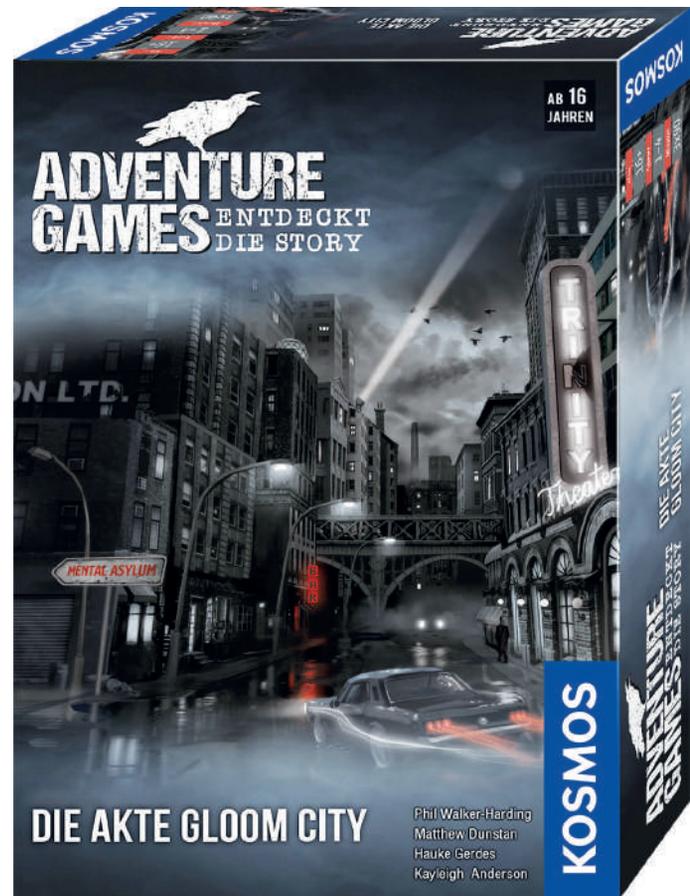
Maske

7		3		9		5		
			3	6			4	
2		5	1					
9				5		1		
	7		9		3		5	
		6		8				4
				9	4			3
	2			1	4			
		9		3		7		1

Impfung

7		2			9	4	8	
				8	6			2
		1	7					3
	3				5			8
1								4
2			4				7	
3					7	8		
8			6	4				
	7	6	2			9		1

Copyright 2004 Jason Hildebrand



KLEINSTANZEIGEN

Du bist Wutradler*in und bringst regelmäßig LKW-Fahrer*innen in Lebensgefahr? Das kann teuer werden. Versichere dich noch heute bei uns. FUK-NOGURT. Chiffre: 999



Ein Quadratmeter kostet 1,50 Euro

